Die Christliche Welt

Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände

Zweiunddreißigster Jahrgang

Nr. 48|49 **Marburg i. H., den 28. November** **1918**

Wöchentlich eine Nummer — Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen — Bezugsgebühr: Vierteljährlich 3 Mark — Unmittelbar vom Verlag Inland und Oesterreich-Ungarn 3,40 Mk., Ausland 3,65 das Quartal; Einzelnummer 0,30 Mk.; Probenummern unentgeltlich; Einbanddecke 4,55 Mk. — Anzeigengebühr 0,30 Mk. die viergespaltene Petitzeile (bei Nonpareille-Berechnung des ganzen Inserates nach Nonpareille-Zeilen), Familienanzeigen, Stellengesuche 0,20 Mk. Letzte Annahme für Inserate Freitag. — Postscheckkonto Frankfurt a. M. 9807 — Tel. 202

Inhalt: Licht im Gefängnis — Unterschiede des Glaubens unter uns. Viertes Stück — Einleitung einer Vorlesung über die Hauptprobleme des Lebens Jesu. Schluß — Noch einmal: Soll es eine besondere theologische Geschichtsforschung geben? — Theosophie und Theologie — Kirchliche Chronik — Zur politischen Ethik (Foerster, Goetz) — Glaube an Gott und glaube an dein Volk — Aus dem Briefe eines Heimkehrenden — Aus der Studentenschaft — Verschiedenes: Andachts- und Trostbücher (Schaefer, Koch, Jaeger, Niebergall); Das Buch der Stunde (Eberhardt); Kleine Mitteilungen — Für die elsaß-lothringischen Pfarrer — Zur Beachtung — Anzeigen

Licht im Gefängnis

Zum ersten Advent

Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So Jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir. Offbg. Joh. 3,20.

Was für eine Wohltat ist in diesem Jahre der ruhige, unbeirrte Schritt des Kirchenjahrs! „Heilge Ordnung, segensreiche Himmelstochter.“ Mitten in das Chaos, das uns umgibt, tritt fest und still die Adventsbotschaft: „Er kommt!“

Grade weil wir im Gefängnis des Kummers liegen: „Erhebet eure Häupter, darum, daß sich eure Erlösung naht!“ Erlösung, — das ist nicht die äußere Wegnahme des schweren Druckes. Der wird bleiben auf lange hinaus. Sondern die Schaffung eines hellen Fürstentums Gottes in unsrer inneren Welt. Der diese Erlösung bringen will, ist da! In den Zusammenbruch draußen und drinnen klingen die lieben alten Adventslieder hinein: „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit! — Auf, auf, ihr Reichsgenossen, euer König kommt heran! — Tochter Zion, freue dich!“ — In lichten Wellen schlägt die Erinnerung glücklicher Zeiten über uns zusammen.

Ja, das war einmal! — Nein, das kommt jetzt wieder, trotz allem, ja nun erst recht! Die Wirklichkeitsfrage wird uns jetzt mit aller Dringlichkeit gestellt. Ist wirklich nur das, was ist und geschieht? Unser Zusammenbruch ist zweifellose Wirklichkeit, aber ist das die ganze Wirklichkeit? Auch das, was jetzt noch fort und fort geschieht an herzzerreißenden Dingen ist wirklich, nur zu wirklich. Aber ist das alles? Gibt es nicht außer und über dem und mitten darin Wirklichkeit, die weder ist, noch geschieht, sondern in unwandelbarer lichter Geltung hinter den Wolken leuchtet? Zu dieser Wirklichkeit gehört Er, der jetzt an unsere Türe klopft. Die reine beglückende Welt, die ihn umweht, in der er Fürst ist, gilt, sie hat ihre eigene sonnenhafte unzerstörbare Art. Sie ist nicht verflochten in den Jammer dessen, was ist und geschieht. Unantastbar wie die Sonne steht sie über all dem Grausen und leuchtet barmherzig und friedlich herein. Sie ist ein Reich, ein innerster Zusammenhang, aber „nicht von dieser Welt“.

Das Klopfen ist kein Traum. Er ist Wirklichkeit, der vor der Türe steht. Der den schweren Vorwurf erhoben hat: „Ich bin gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besucht!“ — sollte der nicht gerade jetzt zu uns leidgefangenen Deutschen kommen? Aber was hilft uns seine Wirklichkeit, wenn wir sie nicht ernstnehmen und hereinlassen? Wohl dem, der jetzt eine Innenwelt hat, in die er ihn hereinlassen kann, um mit ihm „zu essen und zu trinken“, und sich von ihm die neue innere Verfassung aufbauen zu lassen, die Monarchie Gottes des Vaters im Herzen, die nichts Andres ist, als Friede und Freude — trotz allem.

Als mir das Reich genommen,
Da Fried und Freude lacht,
Da bist du, mein Heil, kommen
Und hast mich froh gemacht!

B J

Unterschiede des Glaubens unter uns

4

Auf dem Evangelisch-Sozialen Kongreß sagte Einer: „Wir sind nie in der Gefahr, den Geist Christi zu ernst zu nehmen. Im Gegenteil. Nichts Andres ist in der Welt der Wirklichkeit unsre Aufgabe.“ Vortrefflich wurde darauf der Gegensatz herausgearbeitet, in dem die eine Art Christlichkeit hier gegen die andre steht. „Gehorsam gegen die Wirklichkeit“ das liegt den Einen als heilige Pflicht auf der Seele. „Auf wider die Wirklichkeit!“ so fühlen die Andern ihre Christenbestimmung.

Gewiß ist die Wirklichkeit Gottes Offenbarung für uns. Wie beredt und wirksam hat uns das Wilhelm Herrmann gesagt. Aber der Gehorsam gegen die Wirklichkeit darf nicht zum verzehrenden Dogma werden. Denn die Wirklichkeit ist auch des Teufels! Und dann gilt es eben: glauben und hoffen und bis aufs Blut streiten wider die Wirklichkeit.

Es ist auch die Wirklichkeit immer eine gehende und kommende. So kann „gehorchen der Wirklichkeit“ auch heißen: der kommenden gehorchen. Und welche Kriterien hat man zur Unterscheidung der Gottesoffenbarung in der gegenwärtigen Wirklichkeit, die man aus ihr selber entnehmen könnte? R

Einleitung einer Vorlesung über die Hauptprobleme des Lebens Jesu

vor Studierenden aller Fakultäten am 9. Oktober 1918

2

Das Wort „Pflicht“ mit seinem stahlharten Klang trete vor unsere Seele. Und diesen Weg der Pflicht brauchen wir nicht mühsam zu suchen. Er ist nahe bei einem jeden von uns; er harrt nur unseres Entschlusses ihn zu betreten und öffnet sich uns ganz stille. Das ist immer die beste Möglichkeit, sich in einer rätselhaft gewordenen Wirklichkeit zurechtzufinden, daß wir die Zähne zusammenbeißen und unser Tagewerk tun. Was das für ein Tagewerk sei, ob groß oder klein, ist gleich. Es kommt auf die Gesinnung und den Geist an. Der Bauer, der seine Scholle pflügt, der Arbeiter, der sich an seine Maschine stellt, der Staatsmann, der fest das Ruder des Staates in die Hand nimmt: selig ist, wer seine Arbeit hat und tut. Wir grüßen das Wort mit unserer Seele: Arbeiten und nicht verzweifeln!

Und doch — wenigstens für viele unter uns kann der Pflichtgedanke nicht das letzte Fundament unseres Daseins sein. Er gleicht dem Licht, das für unser Auge die nächste Wegstrecke erhellt, einen Schritt nach dem andern, je weiter wir in die vor uns liegende Dunkelheit dringen. Aber das Endziel läßt er in Dunkel gehüllt. Auf das letzte, das Endziel hin angesehn bleibt das absolute Pflichtgebot etwas rein Formales. Und alle Versuche unseres Kant zu einer inhaltlichen Bestimmtheit des höchsten und umfassenden kategorischen Imperativs vorzudringen, machen es nur um so deutlicher, daß sich diese nicht gewinnen läßt. Der kategorische Imperativ läßt uns stehen im unermeßlichen Dunkel des letzten Wohin und Woher.

Es gibt viele unter uns, die nun an diesem Punkt entschlossen resignieren, die mit der klaren Erkenntnis von der Unmöglichkeit zum letzten Sinn des Lebens vorzudringen sich abfinden — und dennoch mit zusammengefaßter Kraft den Weg der Pflicht wandeln hinein in das undurchdringliche Dunkel. In Ehrfurcht grüßen wir alle diese Weg-Genossen, alle die stoischen Naturen, die Helden des Verzichts, die doch festhalten am Mark des Lebens und die Last des Daseins tapfer und schweigend tragen. Aber Eins mangelt ihnen dennoch: die innere Freudigkeit und der Glanz des Lebens. Diesen rein moralischen Persönlichkeiten hat immer Eines zum Führertum im höchsten Sinn gefehlt: die hinreißende heroische Kraft. Auf ihnen allen ruhte es wie eine große Tragik des Lebens, wie eine melancholische Müdigkeit, von Epiktet und Mark-Aurel bis zu John Stuart Mill. Und selbst ein Kant, so sehr wir auch in scheuer Ehrfurcht aufsehen zu dem stillen Königsberger Weisen, in dem Bewußtsein, was wir ihm und seinen hellen Gedanken für die Fundamentierung unseres Lebens verdanken, kann uns in seiner Persönlichkeit nicht dasselbe sein, wie die leidenschaftlicheren, kräftigeren, vollsaftigeren Gestalten unsrer großen religiösen Reformatoren, Dichterfürsten und Staatsmänner: Luther, Schleiermacher und Fichte, Goethe und Schiller, Arndt und der Freiherr von Stein.

Und so ständen wir denn bei dem Suchen nach den Fundamenten unseres Lebens vor dem Letzten und Tiefsten. Und das wäre das, was wir das Heilige und die Ehrfurcht vor dem Heiligen nennen wollen, oder auch mit der gewöhnlichen Bezeichnung: Religion, Glaube. Und ich meine, daß gar viele unter uns, auch wenn sie es sich selbst noch nicht ganz eingestehen mögen, in Sehnsucht hinzuhorchen beginnen nach einem Klang, der ihnen aus der Welt des Glaubens herübertönt. Denn was ist der Wert und die Bedeutung dessen, was man Glaube nennt, in seiner allgemeinsten Fassung? Das ist es, was aller Glaube uns zu künden hat: Diese ungeheure, unverstandene Wirklichkeit, die uns auf den ersten Blick wie ein Chaos umgibt, das uns zu verschlingen droht, hat einen letzten Sinn. Einen Sinn, in dem unser höheres und wahres Personleben wohl aufgehoben ist.

Gar mächtig wird diese Frage um den Sinn des Lebens nach allem Graus und wildem Feuersturm des Weltkrieges in unsern Herzen, wenn sie noch nicht ganz abgestumpft und gleichgültig geworden sind, sich erheben. Tausende und aber Tausende, die nun aus diesem Kriege heimkehren mit Schäden an Leib und Seele und Gesundheit, mit dem dargebrachten Opfer ihrer kostbarsten Jugendjahre, Tausende und aber Tausende, die ihr Liebstes und Bestes verloren, alle diese, wenn sie sich nun umschauen und ihr Tagewerk beginnen in einem mühsam aus dem Weltenbrande geretteten Vaterland, dessen Existenzbedingungen auf ein und vielleicht mehrere Geschlechter hinaus sehr dürftige und bescheidene sein werden, wenn die Arbeit des Wiederaufbaues riesengroß, schier über die Kräfte vor ihre Seele tritt, — Tausende und aber Tausende werden in erschütternder Weise die Frage erheben: Hat diese Wirklichkeit, die so zermalmend über uns hinweggegangen ist, überhaupt einen Sinn? Und Tausende und aber Tausende werden in Versuchung kommen, diese Frage zu verneinen, und sich dem müden Zweifel in die Arme werfen.

Auf diese Frage aber antwortet der Glaube mitten aus dem Graus und dem tobenden Lärm des Krieges heraus schlicht und einfach: Diese unsere Wirklichkeit hat einen letzten Sinn. Selig die, welche sich zu diesem Glauben zurückzufinden vermögen. Der Glaube ist gar nichts anderes als diese geheimnisvolle Kraft in uns, die imstande ist, zu dieser unserer Wirklichkeit das rettende „ewige Ja“ zu sprechen und dies dem ewigen Nein des weltmüden Zweifels entgegenzusetzen. Der Glaube ist keine Erkenntnis im Sinne der Wissenschaft. Kein Glaube maßt sich an, den Sinn des Lebens logisch denkend zu begreifen. Glaube ist ein ganz gegenwärtiges und gewisses greifbares Ahnen innerster Zugehörigkeit zum tiefsten Kern der Wirklichkeit und doch wieder schwebt über jedem Glauben die ehrfürchtige Stimmung: Deine Gedanken sind höher als unsere Gedanken. Glaube ist andrerseits kein müdes tatenloses Träumen, kein die Hände-in-den-Schoß-legen, Glaube ist höchste Aktivität, gesteigerte Tat: der Wille, dieser Wirklichkeit den Sinn abzuringen, ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn. Glaube ist tatkräftige gehorsame Einstellung unseres Willens in die Richtung des großen Weltwillens, soweit wir ihn ahnend begreifen, — mag es sich nun handeln um den Willen eines ganzen Volkes oder den des Einzelnen: „Es kann sich Niemand etwas nehmen, es werde ihm denn gegeben.“ Glaube ist andrerseits ein trotziges Und-Dennoch gegenüber aller niedrigen naturhaften Wirklichkeit, die sich an uns herandrängt und mit täuschendem Schein, mit bunter Hülle die ewige Welt höchster Werte uns zudeckend unsere Seele verwirren möchte; Glaube ist jene innere Freudigkeit und Gewißheit, die uns letztlich jenem höchsten Weltwillen gegenüber, von dem wir denkend nur den Saum des Gewandes fassen, das Du auf die Lippen treibt: Tu nos fecisti ad te, ac cor nostrum inquietum est, donec requiescat in te. Glaube im höchsten Sinn ist jene überquellende Kraft der Liebe und des Opfermuts, nach der wir uns von ferne strecken als nach der Silberader unseres Daseins.

Einen derartigen Glauben brauchen wir jetzt, braucht unser Volk. Wieder heißt es wie vor hundert Jahren: „Wer ist ein Mann? Der beten kann!“ In dieser Stunde gedenken wir daran, daß unser größter Staatsmann, Freiherr von Stein, ein Held des Glaubens in diesem Sinne gewesen ist. So steht er vor uns in der schwersten Stunde seines Lebens, da er von Napoleon geächtet und gebannt, von seinem König preisgegeben in stiller Winternacht als einsamer Flüchtling durch Schlesien zur österreichischen Grenze zog: „Die Nacht war sehr schön . . die Natur still und feierlich. Eine solche Nacht und solche Umgebungen gaben der Seele eine Stimmung, die alles Menschliche, und sei es noch so kolossalisch erscheinend, auf den wahren Wert zu bringen bereit ist.“ Und nach diesen feierlich erhabenen Worten erinnert er seine geliebte Frau an die gewaltige Predigt Schleiermachers „über das, was wir fürchten sollen und was nicht“, jene an das gebeugte und wieder emporstrebende Preußen gerichtete Auslegung der Worte Jesu: „Fürchtet euch nicht vor denen, welche den Leib töten und die Seele nicht mögen töten, fürchtet euch vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle.“ Und auf diesem Fundament des Glaubens ruhte nicht nur die persönliche Haltung, sondern auch die staatsmännische Tätigkeit dieses unseres größten Staatsmannes. Die preußische Städteordnung war recht eine Tat dieses Glaubens und Vertrauens auf eine Welt, die man nicht sieht. In einer Zeit, wo Preußen wie niemals am Boden lag, wo es ein preußisches Volk in altem Sinn nicht mehr, in neuem Sinn noch nicht gab, rief er gläubig eine Welt ins Dasein, die noch nicht vorhanden war, entfesselte er die Kräfte, deren Vorhandensein im Verborgenen er ahnte. Und ein Jahrhundert folgenschwerster Geschichte sprach Ja und Amen und drückte das Siegel auf sein Werk.

Auf diesem Wege aber ziehen uns voran alle die gewaltigen Persönlichkeiten des Glaubens — wir nennen sie Propheten — Menschen, die mit einer uns rätselhaften geheimnisvollen Kraft in die tiefsten Tiefen der Wirklichkeit drangen, dort ein Letztes, Heiliges, unendlich hoch über uns Erhabenes und dennoch Verwandtes entdeckten, uns verkündeten, ja persönlich widerspiegelten, selbst heilige Gestalten, zu denen wir in Ehrfurcht emporschauen. In erster Reihe unter ihnen allen stehen die alttestamentlichen Propheten, uns jetzt besonders nahe gerückt. Haben sie doch auch aus der Zeiten ungeheurem Bruch unter dem Erlebnis einer Katastrophe, die über ihr Volk hereinbrach, den Glauben, die Seele des Volkes, gerettet, hinübergetragen in eine bessere Zeit, lebendig gemacht für die Menschheit. Und unter ihnen der Letzte in der Reihe, um Hauptes Länge und mehr sie alle überragend, steht Jesus von Nazareth. Und so wären wir beim Thema dieser Vorlesung. Hauptprobleme des Lebens Jesu habe ich sie genannt. Ich glaube wir handeln dem innersten Bedürfnis unserer Seele in diesen Tagen entsprechend, wenn wir das eine Hauptproblem in den Mittelpunkt unserer nun beginnenden Arbeit stellen: Was hat die Gestalt Jesu von Nazareth uns Kindern des gegenwärtigen Tages mit seiner Not und Arbeit zu bieten und zu sagen?

Gießen — Wilhelm Bousset

Noch einmal: Soll es eine besondere theologische Geschichtsforschung geben?

1

Mit dieser Ueberschrift hat W. Herrmann in Nr. 31/2 H. E. Webers Buch „Historisch-kritische Schriftforschung und Bibelglaube" besprochen.[1] Er sieht darin die Gefahr heraufziehen, in der Theologie die historische Arbeit zu verkümmern und den evangelischen Glaubensbegriff zu verdunkeln. Der Unterzeichnete ist nicht der Einzige, dem Herrmanns scharfe Ablehnung des Weberschen Buchs innerlich zu schaffen gemacht hat, obwohl, vielmehr gerade weil er diese Gefahren ebenso hoch einzuschätzen glaubt wie Herrmann und Weber. M. a. W., ohne die leiseste Neigung zu unfruchtbaren Unionsverhandlungen kann man überzeugt sein, daß die beiden Theologen sich grundsätzlich viel näher stehen, als es nach jener Darstellung der Fall zu sein scheint. Um aber auch jeden Schein einer concordia discors zu vermeiden, ist im Folgenden nicht nur auf eine Reihe an sich wichtiger Einzelheiten nicht eingegangen, z. B. auf das Verhältnis Webers zu Kähler, die feineren Beziehungen des Wunderbegriffs, die einzelnen neutestamentlichen Beispiele, sondern es ist im Blick auf die große Sache, die unabhängig von allem Persönlichen uns beschäftigt, die Zustimmung Herrmanns und Webers zu der Veröffentlichung der paar folgenden Sätze im voraus eingeholt und freundlich gewährt worden.

1. Mit dem Wort „theologische Geschichtsbetrachtung" kann Unfug getrieben werden; es kann jene Gefahr für die wirkliche Geschichtswissenschaft und für den wirklichen Glaubensgedanken heraufführen. Ganz dasselbe gilt aber auch von dem Wort „allgemein giltige historische Methode"; es kann damit Unfug getrieben, es können diese Gefahren dadurch heraufgeführt werden. Man vergleiche das Wort „theologische Exegese" im Verhältnis zur „allgemeingiltigen grammatisch historischen" und die Ueberwindung des möglichen Mißbrauchs dieser Worte durch die Vertiefung in das Wesen der wahrhaft grammatisch historischen Auslegung.

2. Herrmann und Weber sind grundsätzlich eins durch die kraftvolle Betonung der Sätze: „Die einzigartige geschichtliche Offenbarung ist das Mittel der gegenwärtigen Gottesgemeinschaft", „Der Glaube ist selbständig gegenüber der Forschung", „er muß eine sichere Basis haben". Ausdrücklich bezeugt Herrmann seine Freude an diesen Worten Webers, und die entsprechenden Herrmanns hier anzuführen ist nicht nötig. Diese innerste Einheit beider Theologen am entscheidenden Punkt bewährt sich darin, daß, wie Herrmann wieder selbst hervorhebt, Weber Bestandteile der evangelischen Ueberlieferung, soweit sie sich nicht auf den wesentlichen Eindruck der Person Jesu beziehen, nicht für glaubensnotwendig erklärt (auch hinsichtlich der Anfänge und Ausgänge der Geschichte Jesu), und daß Weber, soweit er sie für sich anerkennt, ihre Anerkennung nicht auf andere Weise begründet als jenen entscheidenden Eindruck.

3. Nun gebraucht Weber für diesen in 2 bezeichneten Hauptpunkt das Wort „theologische Geschichtsbetrachtung". Sehe ich recht, so tut er das nicht, weil er „die Würde eines mit den schärfsten Mitteln der Wissenschaft arbeitenden Forschers für sich selbst behaupten" und zugleich „als christlicher Theologe das in der Bibel ihm entgegentretende Wunder als wirklich anerkennen" will — ein aussichtsloses Unternehmen, ein Widerspruch in sich selbst, weil so viel als „beweisen, Wissenschaft treiben wollen in Bezug auf das, was nur im Glauben gesehen werden kann". Weber hat aber in seinem Buch nachdrücklich betont, daß er sich des Anstoßes, des Aergernisses, das in seiner Stellung liegt, wohl bewußt sei. Was will er also? Mit einem Wort: nicht einen Beweis für das Unbeweisbare will er geben, sondern die Unmöglichkeit eines Beweises gegen jene Glaubensstellung zur Schrift will er beweisen. Vielleicht finde ich für diesen Satz leichter Zustimmung, wenn ich vorausschicke, daß die darin gemeinte Wahrheit völlig unabhängig ist von dem Wort „theologische Geschichtsbetrachtung". Ich würde dieses Wort selbst nicht gebrauchen, weil es m. E. Mißverständnisse weckt, die auch Weber nicht treffen. Am einfachsten ist wohl der Streitpunkt zwischen ihm und Herrmann deutlich zu machen an Herrmanns Worten: „Durch wissenschaftliche Beweise einem Menschen dazu (zum Glauben an Jesus) verhelfen zu wollen, wäre sinnlos. Ebenso unmöglich aber ist es, unsern Glauben gegen die Angriffe einer Wissenschaft zu schützen, die mit vollem Recht erklärt, für sie sei das, was Grund unsres Glaubens sein soll, eine Einbildung." „Mit vollem Recht" ist von mir unterstrichen; diese Worte scheinen mir die entscheidenden. „Mit vollem Recht" kann die historische Wissenschaft nur erklären, daß jenes einzigartige Bewußtsein Jesu alle Analogie überschreite, daß also für sie Einbildung sei, was für uns Grund unsres Glaubens ist, wenn das Analogieprinzip nicht nur ein regulatives Prinzip der Geschichtsforschung, sondern eine letzte metaphysische Wahrheit ausspräche. Sobald aber die Geschichtsforschung aus diesem bewußten „wenn" ein „weil" macht, überschreitet sie die ihr von ihrem Begriff selbst gezogenen immanenten Grenzen, wird selbst Weltanschauung, Glaube, und ihre oben genannte „Erklärung" geschieht mit vollem Unrecht, nicht mit vollem Recht.

Der Nachweis im Einzelnen würde nun hier viel zu weit führen, daß und warum bei dieser Stellungnahme Geschichtswissenschaft und Glaube unverkürzt zu ihrem Rechte kommen. Die Geschichtswissenschaft, denn kein „Glaube" hindert sie an der schärfsten Kritik; nur darf sie um ihrer selbst willen nicht kritiklos Wesen und Sinn aller Kritik verkennen. Für die Tapferkeit des Glaubens aber, die uns Herrmann so tief verstehen lehrt, bleibt wahrlich genug Grund und Raum. Nur wird ihr nichts zugemutet, was auf die Dauer ohne Selbsttäuschung unerschwinglich wäre: nämlich glauben, vertrauen, wo der Grund des Glaubens, des Vertrauens als grundlos erwiesen wäre. Man denke doch an das Vertrauen in den tiefsten menschlichen Beziehungen. Gewiß, das Entscheidende ist das „Wunder" des persönlichen Eindrucks. „Wenn ihrs nicht fühlt!" Und wir alle wissen, wie das „nicht fühlt" zu einem „nicht wollt" werden kann; wissen auch, welche Kämpfe um dieses Vertrauenwollen geführt werden müssen. Aber wenn die Züge im Bild einer Person, die mir Vertrauen abgewonnen hat, unwiderleglich als Schein dargetan werden könnten, so stirbt das Vertrauen, langsam, aber sicher, den schmerzlichsten Tod, den eine Menschenseele sterben kann, eben weil sie, nicht nur „vernünftiger", sondern „ehrlicher" Weise nicht mehr vertrauen kann.

4. So viel über das m. E. entscheidende Bedenken Herrmanns gegen Weber. Es dürfte sich, ganz unabhängig von dem Wort „theologische Geschichtsbetrachtung", in der angegebenen Weise zerstreuen lassen. Davon deutlich zu unterscheiden scheint mir ein Anderes. Herrmann sieht in Webers „theologischer Geschichtsbetrachtung" ein Mittel, möglichst viel Stoff, grob geredet, möglichst viel „Wunder" aus der neutestamentlichen Ueberlieferung zu „retten". Unleugbar könnten hieraus für die Geschichtswissenschaft wie für den Heilsglauben ernste Gefahren hervorgehen. Jener könnte eine „Heilsgeschichte" bedenklichster Art, weil phantastischen Charakters, als legitime „Geschichte" untergeschoben werden; dieser könnte zum Fürwahrhalten einer Summe von Offenbarungstatsachen herabsinken. Ob aber Weber von solchen Besorgnissen getroffen wird? Einzelne Worte mögen dazu Anlaß geben. Am ehesten etwa das: „Der Glaube ordnet die einzelnen Wunder zu einer Wundergeschichte." Der Zusammenhang des Wortes dürfte zeigen, daß Weber dabei nicht etwa an die Wunderkette im Leben Jesu denkt, sondern an den die Geschichte der Offenbarung umspannenden großen Zusammenhang, wie auch Herrmann davon redet, daß sich der Blick des Glaubens vom entscheidenden Mittelpunkt aus erweitert. Nun wird freilich für die persönliche Stellung zu den einzelnen Ueberlieferungen sich nie eine bindende Regel finden lassen. Aber auch das betont Weber wiederholt, und für Herrmann ist es selbstverständlich. Allein die Hauptsache, worauf es auch hier ankommt, die grundsätzliche Stellung Webers ist schon am Schluß von 2 als mit Herrmann übereinstimmende bezeichnet worden.

Tübingen Theodor Haering

2

Meine Besorgnis ist durch die freundliche Ausführung Th. Haerings doch nicht zerstreut. Die wichtigen Gedanken, die mich

1) Zweite Auflage. Gütersloh, C. Bertelsmann 1914. 262 S. 4,50 Mk. D H

mit Weber verbinden, sehe ich vor allem durch eine Vorstellung bedroht, die bei ihm deutlich vorliegt, von Haering aber wohl deshalb übergangen ist, weil sie in dem Titel meines Aufsatzes nicht genannt war.

Die Frage, ob wir räumliche Vorgänge wegen ihrer auffallenden Erscheinung jemals als Wunder ansehen sollen, wird von Weber bejaht, von mir verneint. Freilich tritt auch in biblischen Berichten diese Auffassung bisweilen ebenso hervor, wie in dem, was die römische Kirche von ihren Wunderstätten zu erzählen weiß. Bei Luther steht es ähnlich, aber die Lösung davon kündigt sich an. Aber daß in einer solchen Vorstellung vom Wunder die in der Bibel herrschende Religion sich ausspreche, deren Wahrheit uns überwunden hat, werden wir doch nicht sagen können. Denn diese Religion der Bibel ist Zuversicht zu dem barmherzigen Gott, der allmächtig und verborgen in allem Wirklichen lebt und wirkt. Von einer solchen Religion, die unser Leben an eine unverbrüchliche Ordnung bindet und zugleich es über die Schranken des Irdischen erhebt, zeigt jene Vorstellung von Wundern, die in räumlichen Vorgängen sich vollziehen sollen, keine Spur. Wohl aber spricht aus ihr das Grauen vor einer rätselhaften Wirklichkeit und ein in tiefer Unsicherheit stehendes Verlangen nach Leben. Das ist doch nun gerade das, was durch die biblische Religion in dem innerlich haltlosen Menschen überwunden werden soll. Eine Vorstellung vom Wunder, die diesen Gehalt hat, gehört überhaupt nicht zur Religion. Sie ist Ausdruck einer Kultur, die seit dem Aufkommen der Wissenschaft der Griechen im Absterben ist, nämlich einer Kultur, in der der Mensch noch nicht gelernt hatte, die Natur in dem Erfassen ihrer Gesetze zu beherrschen. Deshalb sollten doch wohl alle, die den Menschen unserer Zeit den Weg zu der biblischen Religion bahnen möchten, den Wahn zu zerstören suchen, von dem Christen werde gefordert, daß er um der Bibel willen an solchen Resten einer absterbenden Gestalt der Kultur auch dann festhalte, wenn er innerlich darüber hinaus ist. Eine solche Forderung war immer gefährlich, sie ist es aber mehr als jemals jetzt, wo die Grundgedanken der Naturwissenschaft schon durch die Elementarschule in den Volksmassen verbreitet werden. Die Menschen, die diese Gedanken in sich tragen, werden eine religiöse Verkündigung, die ihnen zuwiderläuft, nur mit einem inneren Widerstreben aufnehmen können, das wenigstens im evangelischen Volke nicht zu überwinden ist. Ich denke, wir sind es unserm Volke schuldig, ihm die Last jener Forderung abzunehmen und ihm die Augen für die Wunder zu öffnen, die in ihren alltäglichen Erlebnissen bei ihnen anklopfen. Daneben muß freilich dafür gesorgt werden, daß alle, denen es leicht wird, jene Forderung zu erfüllen, wie die römischen Christen, in ihrer geistigen Art unangetastet bleiben. Darin sind wir von ihnen geschieden, daß es uns unmöglich werden muß, uns in den Gedanken der antiken Kultur zu bewegen, ihnen nicht. Aber alle, denen dort oder bei uns das Wunder der Person Jesu das mächtigste Erlebnis werden wird, werden sich dann doch im Tiefsten geeinigt fühlen. So kann im Stillen eine andere Art von Katholizismus erwachsen. Er kann zwar niemals Weltmacht werden. Aber alle, die von ihm umfaßt sind, müssen durch ihn bescheiden und wahrhaft dienstwillig werden, wie ihr Herr. Wo das sich in Menschen ereignet, wird in ihnen selbst die Welt überwunden und dadurch um sie her.

Marburg — Wilhelm Herrmann

Theosophie und Theologie

Um die theosophische Bewegung hat sich die Theologie bisher nicht viel gekümmert. Die Hauckſche Enzyklopädie erwähnt sie gar nicht und in Schieles „Religion in Geschichte und Gegenwart" begegnet uns der Name Rudolf Steiners noch nicht. Nun aber erhebt sich die in ihm zusammengefaßte Theosophie oder richtiger Anthroposophie wie aus dem Flußlauf der Felsblock, an dem sich die bisher friedlich vereinigten Wasser scheiden, ohne daß wir sehen können, wann und ob sie sich überhaupt jenseits davon wieder zusammenfinden werden. Man kann etwas Tragisches darin sehen, daß sich zwei bisher eng verbundene führende Geister, hinter denen die „Gemeinden" der „Grünen Blätter" und von „Christentum und Gegenwart" stehen, Geister, die sich bisher mannigfach berührt und gefördert haben, nicht mehr verstehen. Wir wollen das neueste Ereignis in der religiösen Entwickelung lieber providentiell auffassen und uns der Aufforderung zur Auseinandersetzung mit der „Geisteswissenschaft" nicht entziehen.

Die geschichtliche Bedeutung Johannes Müllers liegt vor allem darin, daß er in einer Zeit, wo die Menschen in unentwirrbare Erkenntnisnöte verstrickt waren, als Befreier vom Intellektualismus auftrat. Man muß sich daran erinnern, wie die edleren Geister unter der zähen materialistischen Atmosphäre litten, der sie sich nicht entziehen konnten, weil sie in alle Lebensgebiete eindrang, auch in die Theologie mehr als wir uns dessen bewußt wurden, um zu verstehen, wie es von Vielen wirklich als eine Erlösung erlebt wurde, als Johannes Müller ihnen zusprach, daß es im Grunde gleichgiltig sei, welche Gedanken sie sich über die Dinge machten oder vielmehr von Anderen machen ließen, daß vielmehr alles daran liege, ob sie sich den Lebensansprüchen gegenüber recht verhielten. Er widerlegte weder den Materialismus noch irgend einen andern Ismus, sondern öffnete dem von Weltanschauungszweifeln geplagten Menschen den Blick für die Wirklichkeit des Lebens: hier hat er sich zu bewähren, indem er die Gesetzmäßigkeiten des Daseins intuitiv erfühlt und ehrlich erfüllt. Der Schwerpunkt wurde von der Theorie in die Praxis, vom Kopf in die Seele verlegt. Auch Jesus wurde von ihm durchweg praktisch verstanden. Er erschien nicht mehr als ein Geist, der in einer Vorstellungswelt lebte, die sich der moderne Mensch schlechterdings nicht mehr aneignen kann, sondern als der einzige wirkliche „Mensch" und damit ebensowohl als der Offenbarer des wahren uns zugedachten Menschenwesens — in seinem Leben —, wie auch als der Formulierer der ewig und für alle Menschen giltigen und in jedem Augenblick erprobbaren Naturgesetze des Lebens — in seinen Worten. Wie Nietzsche war Müller der Pfadweiser zu einer neuen Kultur, nämlich zu der inneren statt der äußeren, zu der Kultur der Seele statt der Dinge, zur „Wesenskultur" statt der bloßen „Bewußtseinskultur". Selber ganz Mystiker, insofern er in wirklicher Berührung mit dem Hintersinnlichen und Göttlichen zu stehen gewiß war, schreckte er die modernen Menschen doch durch keine Metaphysik ab; denn er beschränkte die Offenbarung des Göttlichen auf das Mittel der natürlichen Erscheinungen und endlichen Vorgänge und er interessierte sich nur für ein Jenseits, das sich im Diesseits offenbaren will, alles, was vor und nach unserem jetzigen irdischen Leben liegt, für Geheimnisse haltend, deren Verschlossenheit für uns zum Menschenlos gehöre, wie wir das ja aus seinem eigenen Munde gehört haben (Zehntes Kriegsheft der Grünen Blätter, S. 45).

Bei Rittelmeyer beobachten wir eine große Aufgeschlossenheit für alles, was Müller zu geben hat. Sein Schriftchen „Was will Johannes Müller?" hat in Anerkennung vielen Theologen des Guten sogar zu viel getan. Allein die Grundrichtung seines reichen und durchaus selbständigen religiösen Erlebens geht von Anfang an zwar keineswegs gegen den in Müller verkörperten Typus, wohl aber darüber hinaus. Er fühlte sich den großen Mystikern, namentlich dem Meister Eckehart, auf den er nachdrücklich aufmerksam machte, innerlichst verwandt, während Müller die Mystiker, die von innerlichen unmittelbaren Berührungen mit Gott zeugen, für Menschen halten muß, die in wahnhaften Gefühlssensationen befangen sind. Ist Müller innerlich mehr auf den Menschen in seiner ewigen Wahrheit eingestellt und sieht er auch Jesus unter diesem Gesichtspunkt, so ist Rittelmeyer vor allem Gottsucher und erblickt in Jesus nicht nur den Menschen in seiner göttlichen Verklärung, sondern auch Gott in seiner menschlichen Verwirklichung. Hat er mit Müller draußen in den endlichen Erscheinungen das sich offenbarende Göttliche erfaßt, so wendet er sich ebenso entschieden nach innen, wo der Gott, der draußen Licht ist, zum Auge wird. Man muß bei geistigen Bewegungen auf die Richtung achten, in der sie liegen. Tut man das, so findet man, daß Müller kaum irgend etwas Positives hingestellt hat, dem Rittelmeyer nicht beipflichten könnte. Aber was bei jenem in der Diesseitsrichtung liegt, rückt bei diesem in die Beleuchtung des Jenseits, jener ist vorwiegend

anthropozentrisch, dieser theozentrisch orientiert. Es ist nicht zu verwundern, daß diese Verschiedenheit, die beide Männer kaum jemals als Gegensätzlichkeit empfunden haben, einmal deutlich zum Vorschein kommen mußte. Der mit einer seltenen Gabe der Einfühlung in Persönlichkeiten ausgestattete, dabei kritisch veranlagte und psychologisch geschulte Rittelmeyer hat der Steinerschen Theosophie ebensoviel Sympathie entgegengebracht, wie sich Müller von ihr instinktiv abgestoßen fühlt.

Wir als Zeugen des in diesem Blatte zum Ausbruch gekommenen Zwiespalts befinden uns zunächst in einer gewissen Verlegenheit. Die Wenigsten von uns kennen die Steinersche Theosophie gründlich genug um zu einem mehr als gefühlsmäßigen Urteil kommen zu können. Die ganze Sache liegt uns nicht. Eine erste Folge der Fehde war die vielfach an mich gerichtete Aufforderung, eine etwas eingehendere Darlegung der Gesamtanschauung Steiners zu geben. Ich sprach deshalb zuerst in München, dann in Nürnberg und Erlangen über die Sache. Diese Vorträge sind soeben als Schriftchen erschienen.[1]) Wenn ich mir gestatte, darauf hinzuweisen, so möchte ich doch zugleich davor warnen, nur diese Broschüre zu lesen. Jean Paul hat bei einer Buchanzeige einmal auf die Inhaltsangabe verzichtet, weil das Skelett des Herkules kein Herkules sei. Das gilt hier wirklich. Wer Steiners Schriften, nicht nur die gedruckten Bücher und Broschüren, sondern auch die sehr zahlreichen als Manuskript vervielfältigten, aber doch auch Nicht-Theosophen zugänglichen Vortragsreihen, die sogenannten Zyklen, kennen lernt, wird sich des Eindrucks nicht erwehren können, daß Steiner ein Mann von einer staunenswerten Universalität der Bildung und von einer zwar zunächst höchst seltsamen, aber in sich wundervoll geschlossenen Gesamtanschauung ist, die er durch eine hellseherische Einstellung oder Umschaltung seines Bewußtseins gewonnen zu haben sich bewußt ist. Dieses Weltbild ist keine Religion, insofern könnten wir sagen, es gehe uns nichts an. Aber da es die religiösen Vorstellungswelten und ganz besonders auch die des Christentums mit umschließt, können wir Theologen es umso weniger ignorieren, je mehr wir beobachten, daß es auf viele unserer nach einer geschlossenen Weltanschauung hungernden Zeitgenossen aller Bildungsgrade eine oft faszinierende Anziehungskraft ausübt. Meines Erachtens ist es eine uns durch die Tatsachen aufgezwungene Nötigung, uns mit dieser neuen Weltanschauung zu beschäftigen. Es müssen sich einige Theologen finden, die Steiner wirklich gründlich studieren.

Es kann hier nur angedeutet werden, welche Probleme uns dabei in mehr oder weniger neuer Gestalt zur Lösung aufgegeben werden.

1. Zunächst einmal die alte Frage nach dem Verhältnis von Glauben und Wissen. Sind die Gedanken, Meinungen, Ansichten, die wir aus der geistigen Umwelt einatmen, so belanglos, wie nicht nur Johannes Müller, sondern auch ich selber meinte? Ist nicht die Ablehnung der Weltanschauung als solcher und der „Religion“ im Sinne eines Vorstellungskomplexes die Durchhauung des Gordischen Knotens statt seiner Lösung? Ist vielleicht die Abkehr vom „Intellektualismus“ nur eine Wahrheit auf Zeit, eine für eine ganz bestimmte Epoche der geistigen Entwickelung ebenso heilsame wie notwendige Erscheinung, aber doch nur eine Welle, hinter der eine andere kommen muß, die sie wieder begräbt?

2. Damit hängt zusammen, ob sich die Entgegensetzung von Wesens- und Bewußtseinskultur dauernd aufrechterhalten läßt. Gehört zum menschlichen Wesen nicht auch das Bewußtsein? ja ist dieses nicht gerade das, was den Menschen zum Menschen macht? Dann aber müßte das Entweder-Oder hier, wie so oft, in ein Sowohl-Alsauch umgewandelt werden.

3. Die Theosophie ist keine Religion. Aber der Anspruch auf ein andres als das alltägliche Bewußtsein, auf den sie aufgebaut ist, interessiert uns theologisch in hohem Grade. Das Auftreten einer über die ganze moderne Bildung verfügenden Persönlichkeit, die davon überzeugt ist, gleichzeitig in verschiedenen Formen des Bewußtseins oder, was das Nämliche ist, in verschiedenen Welten zu leben, ist eine religionspsychologisch hoch bedeutungsvolle Tatsache, gleichviel wie man sich hier wie anderwärts zur „Wahrheitsfrage“ stellt. Die Psychologie ist bisher von der Annahme ausgegangen, daß es nur ein normales oder gesundes Bewußtsein gebe und daß dieses Bewußtsein durch alle Zeiten der Geschichte hindurch das gleiche gewesen sei. Steiner behauptet dagegen, daß das menschliche Bewußtsein ebenso wie alles in der Zeit Erscheinende dem Gesetze der Entwicklung unterworfen sei. Nach ihm hätte es — als Grenze erscheint ihm Plato — in der Vergangenheit ein Bewußtsein gegeben, für das nicht das Denken, sondern das Bildersehen, die Imagination, wir könnten sagen ein Träumen mit offenen Augen, charakteristisch gewesen sei. Dieses Hellsehen, dem eine Welt zugänglich gewesen wäre, die uns verschlossen ist, habe sich nur allmählich verloren und noch bis heute gebe es Ueberbleibsel davon. Es sei aber der deutlich erkennbare fernere Verlauf der geistigen Entwickelung, daß dieses Hellsehen auf einer höheren Stufe wieder von der Menschheit gewonnen werde. Die eigentümliche Schwierigkeit der Religionspsychologie liegt nun gerade darin, daß die hervorragenden religiösen Persönlichkeiten ein von dem allgemeinen Bewußtsein ihrer Umgebung sich deutlich abhebendes andersartiges zu besitzen sich bewußt sind. Sollen wir einen Propheten wie Mohammed für krank oder gesund halten, für einen Betrüger oder einen tatsächlich anders veranlagten Menschen? Genügt es, ihm mit der Hypothese des Unterbewußtseins zu nahen, oder ist nicht die Annahme gerechtfertigt, daß es auch ein Ueberbewußtsein gebe oder geben könne? Die Wundtsche Völkerpsychologie sucht die Motive der Religion mit den Mitteln einer Psychologie zu enthüllen, die nur unser Gegenstandsbewußtsein kennt und anerkennt. Aber die Geschichte scheint mit großer Wahrscheinlichkeit zu lehren, daß mindestens die höheren Formen der Religion Stiftungen von Persönlichkeiten waren, die sich als Besitzer eines Ueberbewußtseins fühlten. Ein so vorsichtiger und vorurteilsloser Forscher wie Duhm hat die Entstehung der Religionen auf prophetisch begabte Menschen zurückgeführt, die sehen oder hören konnten, was den Augen oder Ohren der gewöhnlichen Menschen nicht erreichbar war. Je gründlicher uns der zeitlich und räumlich ferne Orient aufgeschlossen wird, desto deutlicher sehen wir, daß die Orientalen wirklich ein anderes Seelenleben gehabt haben müssen als wir. Sollte sich die Hypothese einer Entwickelung des menschlichen Bewußtseins und einer Mannigfaltigkeit seiner geschichtlichen Formen als geeigneter zur Erklärung der religiösen Erscheinungen erweisen als die bisher angewandten, dann dürfte uns die Seltsamkeit des ersten Eindrucks nicht abhalten, ernstlich mit ihr zu rechnen und sie historisch und psychologisch auszuprobieren. Die Religion überfliegt die Gegensätze und Widersprüche unsres gegenwärtigen Denkens, Tuns und gesamten Daseins. Ist die Welt, in die sie sich flüchtet, vielleicht nur für ein Bewußtsein vorhanden, das von dem der Durchschnittsmenschen verschieden ist, dessen Eigentümlichkeiten zu untersuchen und darzustellen aber die höchste Aufgabe der Religionspsychologie sein müßte?[1]) Es versteht sich von selbst, daß sie die verschiedenen Bewußtseinsarten, das normale, das unter- und übernormale Bewußtsein, der Erfahrung zu entnehmen und deren Gesetzmäßigkeit zu erforschen hätte.

4. Wir Freunde der Religion begegnen immer wieder dem Einwand, daß unsere religiösen Erlebnisse Wahn seien. Das ist sehr verständlich, da jeder Mensch geneigt ist, nach seinen eigenen Erfahrungen das Gebiet der überhaupt möglichen Erfahrung abzugrenzen. Wenn uns indes die Realität unserer über das Alltagsbewußtsein hinausgehenden religiösen Erfahrung subjektiv unantastbar ist, sollten wir nicht mit der Annahme wahnhafter Gefühlssensationen bei zurechnungsfähigen und moralisch vertrauenswürdigen Persönlichkeiten zurückhaltend sein? Mir ist es beispielsweise ein ganz offenes Problem, nicht nur was Propheten und Apostel, sondern auch was ein Dante,

1) Chr. Geyer, Theosophie und Religion. Nürnberg, Fehrle und Sippel. 38 S. Mk. 1.20. Ebenda erschienen auch gleichzeitig Nachdrucke der beiden Aufsätze Rittelmeyers aus der CW: Von der Theosophie Rudolf Steiners und Johannes Müller und Rudolf Steiner, je Mk. —.75.

1) Vgl. Geyer, „Der gegenwärtige Stand der Religionspsychologie“ in „Christentum und Gegenwart“ 1918 Nr. 8 S. 118.

Swedenborg und Steiner tatsächlich erlebt haben oder erleben. Auch die Erkenntnistheorie hat nicht nur mit rationalen und irrationalen, sondern mit suprarationalen Elementen zu rechnen.

5. Die praktischen Wegweisungen Steiners, dessen Konzentrations- und Meditationsübungen, müssen ausprobiert werden und können erst aufgrund der damit gemachten Erfahrungen beurteilt werden. Hier findet das Wort Guerikes sinngemäße Anwendung, daß das Disputieren auf dem Gebiet der Naturwissenschaften nichts gelte. Die indirekten Wirkungen von dem psychischen Erfahrungsfeld auf das religiöse sind von den direkten religiösen Erfahrungen möglichst scharf zu unterscheiden.

6. Die „Geisteswissenschaft" Steiners behauptet nicht, Religion zu sein. Wir haben es hier in der Hauptsache mit einem neuen, uns zunächst recht phantastisch anmutenden Weltbild zu tun. Angenommen, aber nicht zugegeben, daß sich dieses Weltbild mit Karma, Reinkarnation, Engelhierarchien usw. als der Wirklichkeit mehr entsprechend bewähren sollte als das Weltbild, das wir haben — aber haben wir denn wirklich ein Weltbild oder leben wir nicht vielmehr in einer weltanschauungslosen Zeit? — können wir auch nur einen Augenblick daran zweifeln, daß sich der Weinstock der Religion an jede zukünftige Mauer einer Weltanschauung ebenso gut werde anlegen als an die geborstenen der Vergangenheit und an die rissige der Gegenwart? Religiös haben wir es nicht mit der Welt, sondern mit dem Weltgrund zu tun. Darum glaube ich nicht, daß die Religion in Gefahr ist, wenn uns ein neues Weltbild entworfen wird.

7. Die Anziehungskraft des Okkultismus beruht einerseits auf der Geschlossenheit des von ihm dargebotenen Weltbildes, anderseits aber auf der ihm eigentümlichen Jenseitsgewißheit. Hier berühren sich die Pole der Religion und der Theosophie. Denn eine Welterweiterung brauchen wir auch religiös, die über das Grab hinaus. Unsre Alten begruben ihre Toten immer in und um die Kirche zum Zeichen, daß die diesseits und jenseits Lebenden eine Gemeinde bilden. Lessing hat mit Recht Jesus den vollkommensten Lehrer der Unsterblichkeit genannt. Der Verzicht auf das Jenseits und schon die Einschränkung des Interesses auf ein nur im Diesseits sich offenbarendes Jenseits wäre für das Christentum als Volksreligion schlechthin tödlich. Die Jenseitsgewißheit ist eine Voraussetzung für das Lebenkönnen diesseits des Grabes. Die Einnebelung der Ueberwelt durch die moderne Philosophie wirkt bereits als halbe Beseitigung. Der Zug der Seele geht auf Ewigkeit und alle zeitlichen Lichter ohne das der Unsterblichkeitsgewißheit zeigen nur das Dunkel, statt es zu erhellen. Wenn wir Kirchenleute diese Gewißheit nicht geben können, werden sie sich die Menschen, die ohne sie nicht leben können, anderswoher holen. Wir haben in der Zeit des großen Sterbens schon öfter als einmal das Wort gehört: „Mir hilft nur die Theosophie." So erscheint diese für uns als Gewissensschärferin. Es gibt Erfahrungen, die beweisen, daß das Grab nicht Grenze, sondern Brücke ist. Wer nicht mit einer lebendigen Jenseitsgewißheit Andere anzustecken imstande ist, kann der Gegenwart gerade den Dienst nicht erweisen, den sie von der Religion — mit Recht — erwartet.

Ich muß mich, schon des Raumes wegen, auf Andeutungen beschränken. Von einer Entscheidung für oder wider Steiner im Ganzen kann noch keine Rede sein in einem Augenblick, wo wir noch kaum begonnen haben auf ihn aufmerksam zu werden. Der Eindruck aber ist mir aus der Lektüre seiner Schriften geblieben, daß er uns auf lange hinaus zu tun geben wird, und man möchte beinahe die Jugend beneiden, die das im Einzelnen bearbeiten wird, was wir Alten nur eben im Ganzen wie einen neuen Glück und Kampf verheißenden Stern mit seltsamen Lichtern am Himmel aufgehen sehen.

Nürnberg — Christian Geyer

Kirchliche Chronik

Der Rat der Volksbeauftragten verkündet unter dem 12. November mit Gesetzeskraft als Punkt 5 des sozialistischen Programms, das zu verwirklichen Aufgabe der Regierung sei: „Die Freiheit der Religionsübung wird gewährleistet. Niemand darf zu einer religiösen Handlung gezwungen werden."

Mit Wahrnehmung der Geschäfte des bisherigen Kultusministeriums wurden bei Neubildung der preußischen Regierung unter dem 12. November die Genossen Adolf Hoffmann und Konrad Hänisch beauftragt.

Die preußische Regierung zählt unter den Aufgaben „vor die sich das neue freie Preußen jetzt und in Zukunft gestellt sieht" unter anderen mit auf: „Befreiung der Schule von jeglicher kirchlichen Bevormundung, Trennung von Staat und Kirche." An das preußische Volk 13. November.

Der Aufruf, der die Umwandlung des Großherzogtums Hessen in eine Republik bekanntgibt, enthält als Programmpunkt: Gewährleistung der vollständigen Glaubens- und Gewissensfreiheit und Trennung von Kirche und Staat.

In der Stadtverordnetenversammlung von Frankfurt a. M. beantragte die Fortschrittliche Volkspartei die neue Reichsregierung zu bitten: die verfassunggebende Nationalversammlung in die Frankfurter Paulskirche zu entbieten.

Eine Hamburger Lehrerversammlung, die Stellung nahm zu der neuen Zeit, forderte Entfernung des Religionsunterrichts aus der Schule.

Der Bund Deutscher Jugendvereine, der 1909 gegründet wurde und in 10 Landesverbänden etwa 340 Vereine mit 15000 Mitgliedern umfaßt, will nach seiner Mitte Oktober geänderten Satzung „den Jugendlichen helfen, fromme deutsche weltoffene Menschen zu werden. Zugleich tritt er für ihr sittliches und soziales Wohl ein. Der Bund dient keiner kirchlichen oder politischen Partei." Vorsitzender wurde Professor Gottfried Naumann in Straßburg, Geschäftsstelle Sollstedt bei Nordhausen, Bundeszeitschrift ist „Die Treue" für die männlichen und „Die Freude" für die weiblichen Mitglieder.

Das Stuttgarter Konsistorium nahm im württembergischen Staatsanzeiger, 28. Oktober, die evangelischen Geistlichen Württembergs gegen den Vorwurf kriegshetzerischer Tätigkeit in Schutz und ausdrücklich das „staatsbürgerliche Recht freier Meinungsäußerung" für sie in Anspruch.

Die evangelische Gemeinde Düsseldorf hat zur Jahrhundertfeier der Universität Bonn ein theologisches Stipendium von 20000 Mk. gestiftet: der Empfänger stellt sich auf ein Jahr der Gemeinde als Hilfsprediger zur Verfügung.

In Königsberg wurde eine evangelische Frauenschule, die erste soziale Frauenschule des Ostens, eröffnet.

Von dem neu entstehenden tschechischen Staat befürchtet die katholische Kirche Bildung einer tschechischen Nationalkirche in hussitischem Gewand. Offene Kampfansagen gegen die Kirche sind in politischen Versammlungen keine Seltenheit. „Die erste Tat der neuen Republik wird nach französischem Vorbild — das wagen auch die gemäßigten Kreise nicht mehr in Zweifel zu zieben — die Säkularisation des Kirchenvermögens sein. Weil sie dabei am wenigsten Volkswiderspruch fürchtet. Ein Tor aber, der wähnt, daß es dabei sein Bewenden haben wird." Wiener Reichspost. KV 871.

Das ukrainische Kultusministerium betraute einen Ausschuß von Gelehrten mit der Uebersetzung der h. Schrift aus dem Altslawischen in die ukrainische Sprache, einer kritischen Ausgabe der Kirchenbücher und ähnlichen Aufgaben.

Britischer Tagesbericht von der Palästina-Front 24. September: „Der Feind ... wird von australischen, neuseeländischen, westindischen und jüdischen Truppen verfolgt." In Wien hat sich anfangs November ein jüdischer Nationalrat für Deutsch-Oesterreich gebildet. Auch in andern Teilen des zerfallenden Oesterreichs bricht sich das jüdische Nationalbewußtsein in besonderen militärisch-politischen Gebilden Bahn.

In Glückwunschtelegrammen an die italienischen Gewalthaber hat der Großmeister der italienischen Freimaurer den Sieg Italiens als großen Sieg der Loge gefeiert. KV 878

Personalien. Ernannt: Konsistorialrat D. Schlegel, Militär-Oberpfarrer des Gardekorps, zum evangelischen Feldpropst der preußischen Armee, an Stelle des in den Ruhestand getretenen D. Wölfing; der a. o. Prof. D. Gerhard Heinzelmann in Basel zum ordentlichen daselbst, der a. o. Professor Pfarrer D. Otto Frommel zum ordentlichen Honorarprofessor in Heidelberg. J K

Zur politischen Ethik

Weltpolitik und Weltgewissen. Von Fr. W. Foerster. München, Verlag für Kulturpolitik 1919

Friedenspflichten des Einzelnen. Sechs Preisarbeiten der Großloge für Deutschland von Georg J. Plotke, Wilhelm Jerusalem, Immanuel Lewy, Ismar Elbogen, Max Leber und Max Golde. Gotha, Friedrich Andreas Perthes 1918

In dem Augenblick, wo die Vertretung des deutschen Volks dem pazifistischen Programm des Präsidenten Wilson beitritt, darf Foersters Buch aufmerksame Leser erwarten. Das Vorwort bezeichnet die jetzt gebotene Sammlung von Aufsätzen als „Bruchstücke und Andeutungen einer ausführlicheren Untersuchung, die erst nach dem Kriege erscheinen kann." Man muß diese ausführliche und systematische Darstellung abwarten, um sich mit Foerster als Politiker prinzipiell auseinanderzusetzen. Doch ist die Bedeutung seiner Betrachtung der politischen Probleme, besonders für Religion und Kirche, schon in dem vorliegenden Buche auf jeder Seite zu erkennen. „Wir sehen heute", sagt Foerster, „immer mehr, wie der große Protest des Christentums gegen die Gewalt auch das politische Denken der Völker zu ergreifen beginnt."

Diese große Hoffnung des Verfassers gibt seinen Worten, bei aller Schärfe der ethischen Kritik, einen versöhnenden und herzgewinnenden Klang. Die Neuorientierung der deutschen Politik in der Reichstagssitzung vom 5. Oktober muß von einer Umbildung der herrschenden politischen Ideen getragen und begleitet sein, wenn sie nicht als eine durch militärische Mißerfolge erzwungene, innerlich unwahrhaftige Unterwerfung unter ein fremdes politisches Ideal erscheinen soll. Für diese Erneuerung der Politik aus den Quellen des Glaubens und der ethischen Ueberzeugung wird Foerster seinen Lesern die wertvollsten Dienste leisten, auch denen, die seiner Kritik der Vergangenheit nicht zustimmen.

Foerster ist, wie der alte Konservatismus der Gerlach und Stahl, der 1866 zu Grunde ging, Gegner jeder gewaltsamen politischen Umgestaltung. Er kann deshalb Bismarck und Treitschke nicht würdigen und sieht in den Schrecken, die wir erleben, nur die Konsequenz der Methode, nach der die Einheit Deutschlands gemachte wurde. Ohne Zweifel hat die Lehre von „Blut und Eisen" in der Durchschnittsbildung Deutschlands eine heillose Verwirrung angerichtet. Aber es wäre traurig, wenn die freudige Hingabe an die Ziele der neuen Weltpolitik die Absage an den Geist bedeuten müßte, der unser Volk einig und groß gemacht hat. Das Werk Bismarcks war eine Revolution. Aber die nationale Zerrissenheit, der er ein Ende gemacht hat, war ein so großes Uebel, daß hier wohl das Wort gelten durfte: Quod medicamentum non sanat, ferrum sanat. Es dient nicht dem geschichtlichen Verständnis, das doch die Vorraussetzung politischer Einsicht ist, wenn Taten, welche die Entwickelung eines Volks gewaltig gefördert und ein tiefbegründetes nationales Verlangen befriedigt haben, als verwerfliche Gewaltakte abgetan werden. Auch scheint es mir pädagogisch verfehlt, den Deutschen, die in dankbarer Verehrung auf das Werk von 1866 und 1870 blicken, das Incende quod adorasti zuzurufen. Foersters Stellung zu Bismarck und Treitschke folgt aus den Prinzipien seiner politischen Ethik. Mir scheint, daß Foerster die im Wesen des Staats liegende selbständige Bedeutung der Macht als eines rein tatsächlichen, ethisch indifferenten, Phänomens verkennt. Der Dualismus von Macht und Recht ist das Verhängnis des Erdenlebens. Man kann immer nur danach trachten, beide in Harmonie zu bringen, nicht aber einen Zustand herbeiführen, wo die Macht dem Rechte mit Notwendigkeit gehorcht. Wer das erstrebt, muß bei der Lehre Joseph de Maistres endigen, welche den Papst als den unfehlbaren Vertreter der sittlichen Idee zum Richter der weltlichen Machthaber erhebt.

Dieser Vorbehalt widerstrebt in keiner Weise dem Dank für die reiche Fülle von Gedanken und Beobachtungen, welche Foersters Buch für die Erkenntnis der Ursachen der Weltkatastrophe und den Wideraufbau der Staatenwelt beiträgt. Sehr wertvoll sind die Mitteilungen aus der politischen Gedankenwelt des Auslands, insbesondere Nord-Amerikas, dessen Bedeutung für unsere Zukunft in diesen Augenblicken nur zu offenkundig ist. Wir werden nicht umhin können, uns mehr als bisher mit den Urteilen des Auslands über die deutsche Politik der letzten Jahrzehnte, über Deutschlands Haltung auf den Haager Kongressen, über die Vorgänge bei Kriegsausbruch und über die Belgische Frage bekannt zu machen und die bei Kriegsbeginn formulierten Urteile des patriotischen Affekts zu revidieren. Verstehen ist die Voraussetzung der Verständigung, und nur aus dieser kann die Versöhnung hervorgehen, ohne welche Frieden und Völkerbund nicht zu denken sind. Weltpolitik und Weltgewissen fordern das Gleiche und in dem Aufleuchten dieser Erkenntnis liegt das weltgeschichtlich Große der Krisis, die wir durchleiden.

Foersters Buch ist ein christliches Bekenntnis. Die von der Großloge für Deutschland veröffentlichten Gutachten stehen auf dem Boden einer nicht religiös fundierten, soziologischen Ethik und wollen die Pflichten des Einzelnen einprägen, die sich aus seinem Verhältnis zur Nation und zur Menschheit ergeben. Sie predigen Menschenliebe, Gerechtigkeit und Duldsamkeit und kommen also zu denselben Forderungen, welche die christliche Weltanschauung unmittelbar und unwidersprechlich aus sich erzeugt. Wir haben aber in den letzten Jahren so viele nationalistische Entgleisungen der Frömmigkeit erlebt, daß wir für Sukkurs von Seiten der ethischen Kultur nur dankbar sein können.

Heidelberg, 9. 10. 18 — Friedrich Curtius

Deutschland und der Friede. Notwendigkeiten und Möglichkeiten deutscher Zukunft. Herausgegeben von Walter Goetz. Leipzig-Berlin, B. G. Teubner 1918. 626 S. 12, gebunden 14 Mk.

Ein grausamerer Querstrich durch eine Veröffentlichung ist unmöglich. Die Sammlung von Aufsätzen, die Walter Goetz, der Nachfolger Lamprechts in Leipzig, mit 32 Mitarbeitern sorgfältig zugerüstet hat, um beim Friedensschluß uns klärend und beratend zu dienen, ist im Augenblick des Erscheinens durch die Ereignisse völlig überholt. Denn die Voraussetzung war durchgehend unser Sieg. Und die Absicht ist, durch ein tieferes Verstehenlehren der Völker, Staaten und ihrer Lebensbedingungen zu einer rechtschaffenen Verständigung beim Kriegsschlusse zu helfen. Man bekommt also durch das Werk ein Bild, wie ein maßvoller deutscher Friede, zu dem wir die Feinde durch erfolggekröntes Aushalten gezwungen hätten, ausgefallen sein würde. Der Herausgeber hat freilich, offenbar um Autoritäten für sein Werk zu gewinnen, recht verschiedene Geister zu Worte kommen lassen: im Ton und in der Sache dient mancher Artikel der Verständigung nur schlecht. Ueber Belgien z. B. hätte ein fester Verständigungswille so nicht schreiben lassen dürfen. Daß der Herausgeber seine eigene Meinung wiederholt von dem seiner Mitarbeiter trennt, erspart einem nicht das Peinliche solcher Entgleisungen. Aber freilich, für die meisten der fast nicht abreißenden Schmerzen, die man beim Lesen des Ganzen leidet, kann der Herausgeber nichts. Und vielleicht ist einem diese Prüfung ganz heilsam. Gewinn an Kenntnis, Blick und Urteil kann man jedenfalls eine ganze Menge aus der Sammlung ziehen — noch heute. Die 38 Kapitel sind in drei Abteilungen geboten, von denen die erste allgemeine Vorfragen umfaßt: Nation und Staat, Völkerrecht (Piloty), Wirtschaftskrieg (Wygodzinski), Militarismus (Endres, recht lesenswert), Ursachen des Krieges und Kriegsziele der Gegner (Goetz selber). Die zweite Abteilung führt sämtliche in Betracht kommenden Staaten und Staatengebilde — Australien fehlt, auch Serbien — in ihrer für den Friedensschluß angenommenen Situation vor: 19 Aufsätze gibt das; über unsre Kolonien von Solf. Endlich drittens: Der deutsche Friede und die neue Zeit: Auslandspolitik, Auslandsdeutschtum, Landwirtschaft, Handel und Industrie und Handwerk, Arbeiterfrage (Lensch), Frauenfrage (Bäumer), Finanzwesen, Beamtentum. Schluß vom Herausgeber: Die Grundlagen der inneren Politik. Nun mag ein jeder Leser zusehen, was von dem allen übrigbleibt und was er brauchen kann zum notwendigen Neubau. — R

Glaube an Gott, und glaube an dein Volk!

Die sich überstürzenden Erschütterungen der jüngsten Tage sind nicht wenigen Christen ein Anlaß geworden, in die Glut apokalyptischer Erwartungen einzutauchen. Begreifliche Flucht! An den „Zeichen der Zeit" mangelt es ja nicht: Krieg, Hunger, Pestilenz und alle Schrecken sonst. Aber zweitausend Jahre lang sind diese Salti mortali von Gott ungesegnet geblieben, sie werden das auch jetzt. Nein, Gott führt uns andre Wege.

Gewiß, auch unsereinem hat mehr als einmal der Boden unter den Füßen gewankt. Aber mit entschlossenem Schritt treten wir ein in die neue Zeit. Es ist der Herr, der zerbrochen hat in seinem Zorn, was morsch und faul war, und der in seiner Langmut und Güte einen neuen Anfang mit uns machen will.

Als noch die Siegeshoffnungen durch unser Volk gingen, schrieb ein Pastor über seine Predigt: „Ich glaube an Deutschland wie ich an Gott glaube." Ich empfand das damals fast wie eine Blasphemie. Heute, wo wir so ganz unten liegen, weiß ich keine andre Losung weiterzugeben als die: Glaube an Gott, und glaube an dein Volk!

Voraussetzung, unerläßliche Bedingung ist mir dabei, daß wir die Tiefe unsers Falls, unsers Unglücks, unsrer Schmach ganz empfinden. Wir hatten doch so viel Ursache, das Zeitalter, das hinter uns liegt, zu preisen und uns stark zu fühlen für die Zukunft mitten unter einer Welt von Feinden. Es war nicht alles Selbstbetrug. Mit dem, was morsch und faul war, wie viel Gutes, Ernstes, Stolzes ist in Trümmer gegangen!

Fragen wir heute nicht, was wir verloren haben. Es bleibt dazu Muße genug. Jahre, Jahrzehnte der Einkehr. Fühlen wir den Schmerz, und heben wir die Augen empor zu den Bergen, von denen uns Hilfe kommt.

Es liegt mehr an der Zukunft als an der Vergangenheit.

Die neue Zeit, in die wir über Nacht eingetreten sind, ist ein neuer Tag. Eine neue Sonne mit neuem Licht. Manche jubeln seinem Strahl entgegen, Andre sehen es nur erst hinter Nebel und Wolken. Aber in diesem Lichte werden wir nun wandern, arbeiten, siegen oder unterliegen. Denn jetzt erst gilt es. Jetzt erst zeige, was du kannst und was du bist, deutsches Volk! Jetzt bekenne ich freudig, was mir in den Tagen des Uebermuts und der Täuschungen so nicht möglich war: Ich glaube an dich, mein Volk.

* *

Beweis dieses Glaubens an mein Volk, den ich schöpfe aus dem Glauben an den Gott, der mein Volk bis dahin geführt hat, ist die Gründung eines Volkskirchen-Rates, von der im Anzeigenteil Kunde gegeben ist. Dort, damit der persönlich-private Charakter des Unternehmens so noch deutlicher herauskomme. Die alte Landeskirche als Staatskirche ist dahin für immer. Noch mögen Viele denken, daß sich ihr Grundbestand durch die Verwirrung dieser Uebergangszeit hindurchretten werde in die festen Verhältnisse einer näheren oder ferneren Zukunft. Möglich. Man weiß nicht, ob man es wünschen soll. Und unwahrscheinlich. Jedenfalls, wir warten und rechnen nicht darauf. Wir suchen und sehen neue Wege. Und wir glauben an unser Volk, d. h. nun in diesem Falle: wir trauen ihm so

viel Frömmigkeit zu, daß es einen kirchlichen Neubau aufführen wird, der frei und rührig aus dem Zusammensturz der gegenwärtigen Zeit die Folgerungen zieht.

„Volkskirchen-Rat." Man stoße sich nicht an dem Namen. „Rat" ist gut, es ist besser als „Ausschuß". Und ein Ausschuß sind wir nicht. Wo man unserm Rufe folgt und dergleichen gründet, man nenne es anders: was kommt darauf an! Uns liegt an der „Volkskirche". An einer Organisation, die das Ganze unsers (evangelischen) Volkes umfaßt. Nicht nötigend die Widerwilligen, aber Allen dienend. Mag sie ausgehen aus freiem Entschluß und Zusammenschluß von den Einzelnen „die mit Ernst Christen sein wollen", so muß sie als Ziel doch das Volk fest im Auge behalten. Oder mag von der alten Verfassung eben diese volkstümliche Grundlage von Geschichte und Rechts wegen auch dem Neuen erhalten bleiben, es soll uns recht sein. Nur der weltliche Arm mit seinem Dringen und Zwingen, mit seinem Lieben und Lohnen wird es nicht mehr sein, der diese Kirche zur Volkskirche macht. Das ist eine Erlösung zur Klarheit und Wahrheit.

Wie die neuen Gewalten sich stellen und von sich aus den künftigen Zustand herbeiführen werden, wissen wir nicht. Unserseits können wir nur ein Signal geben, daß wir da sind. Zum Wecken und Sammeln. Rührt es sich sonst in andern Formen, wir wollen gern uns mit ihnen zusammenfinden zu gemeinsamer Arbeit.

* *

So ist es trotz der napoleonischen Fremdherrschaft, der wir für kurz oder lang entgegengehen, kein Gefühl der Niedergeschlagenheit, das über uns herrscht. Ich lese jetzt Fichte. Vorher fand ich nicht den Sinn dafür. Und wir rüsten jetzt auf die Freiheitskriege. Das wird kein Krieg sein mit Blutvergießen, aber ein heißer Streit. Wer will mit tapfer sein? Jetzt mit einem Male klingt es mir süß ins Ohr, was ich nicht hören konnte, geschweige in Mund und Feder nehmen, als man sich so gerne gedankenlos daran berauschte: „Und es soll am deutschen Wesen noch einmal die Welt genesen." Jetzt rufe ich dir zu, mein Bruder meine Schwester: „Glaube an Gott, und glaube an dein Volk." R

Aus dem Briefe eines Heimkehrenden

Auf dem Rückmarsch unterwegs, den 13. 11. 18.

Vier Jahre haben wir Studenten mit unsern Volksgenossen Schulter an Schulter vor dem Feind gestanden und mit stolzer und freudiger Selbstverständlichkeit alles Schwere für unser Land und die großen Ideen, die uns vor dem Kriege bewegten, getragen. Nun können wir es nicht glauben, daß Tausende unserer Kameraden umsonst gestorben sein sollen. Eine neue Zeit bricht heran, in vielem anders als wir geträumt, wenn wir in Feindesland an die Zukunft dachten. Der Opfertod unserer Kameraden mahnt uns jetzt, wo sich unser aller Sehnsucht erfüllt und der Friede naht, nicht abseits zu stehen, sondern trotz oder gerade wegen mancher Bedenken an dem Neuaufbau unserer Zukunft tätigen Anteil zu nehmen. Wir haben es im Felde gelernt, der Wirklichkeit unerschrocken ins Auge zu sehen. Die Wirklichkeit: Deutschland geht infolge der Revolution einer furchtbaren Krisis entgegen, deren wir nur Herr werden können, wenn jeder seine Interessen dem Ganzen unterordnet; denn so allein wird Zucht und Ordnung gewährleistet. Diese gewaltige Wahrheit hat uns der Krieg vier Jahre lang täglich unerbittlich gepredigt. Das Erlebnis dieser Wahrheit in diesen Tagen fordert von uns eine Herz und Gesinnung der Menschen packende und umgestaltende Neuorientierung.

Die Wahlen zur Nationalversammlung stehen vor der Tür. Es gibt Parteien, deren Programme erfüllt sind und die sich deshalb nur schwer in die Forderungen der neuen Zeit werden einfügen lassen. Unser Parteileben darf in Zukunft nicht mehr ausschließlich wirtschaftlich orientiert sein. Die sieghafte Kraft der Idee muß die Parteien von neuem befruchten (siehe Sozialdemokratie, die Zeit von 1813 und 1848). Wir befinden uns im Zeitalter der Demokratie. Der soziale Geist, der seine tiefste Wurzel hat im Liebesgebot Jesu Christi, regiert die Zukunft. Ohne ihn zerfleischen wir uns, wenn wir uns auch noch so sehr an Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit berauschen, wie Rußland sich jetzt zerfleischt und das Frankreich von 1789 für den Korsen reif wurde.

Wir brauchen eine christlich-soziale Volkspartei im neuen Deutschland, die die großen Reformen, deren wir warten, nicht von außen, sondern von innen an die Menschen heranbringt. Die Idee der Freiheit im Sinne Luthers und Kants, die der Gleichheit und Brüderlichkeit im Sinne Jesu, die Idee des Völkerbundes auf christlicher Grundlage, die Idee des Rechts als Gleichberechtigung und Gleichverpflichtung. Eine ungeheure Forderung: Ich soll mein Ich verleugnen um der Anderen willen, soll mich dem Ganzen unterwerfen, ohne immer davon materiellen Vorteil zu haben, soll den Mammon der Idee opfern. Das dies möglich ist, haben die bewiesen, welche im Felde gekämpft, geblutet und gefallen.

Es waren nicht nur Studenten, die in diesem christlich-sozialen Geist für uns gestorben sind, deshalb sollen zu unserer Partei alle gehören, die von diesem Geist ergriffen sind, nicht Studenten allein wie in der Bewegung von 1817. Studenten vor die Front als Führer zur Idee und dazu die Anderen aus allen Lagern: Katholiken und Protestanten, Freideutsche und Wandervögel, Arbeiter, Kaufleute und Bauern. Nur die gemeinsame Arbeit verbürgt den sozialen Geist, dem die Zukunft gehört. Wer ein kleines Opfer bringen kann, der gehört zu uns. Wir wollen an Opfersinn unsern gefallenen Brüdern nicht nachstehen.

Den ersten praktischen Beweis ihrer Lebenskraft bringe unsere neue Gemeinschaft in dem Eintreten für die Kriegerheimstätten auf bodenreformerischer Grundlage. Unsere übrigen praktischen Forderungen ergeben sich aus unseren Ideen.

Wir glauben an unser Volk und seine Zukunft, darum erheben wir jetzt unsere Stimme warnend und aufmunternd. Es muß uns doch gelingen!

Hv. H. Pr. Wir befinden uns nach Abschluß des Waffenstillstands auf dem Marsch in die Heimat. Eine kurze Ruhestunde gab mir Zeit und Gelegenheit, dies zu schreiben. Ich habe es nicht ausarbeiten können, ich glaube aber, daß ich den Geist wiedergeben konnte, der von dem großen Erleben dieser Tage in einem Teil der studentischen Jugend geweckt wurde. Mit banger Sorge, aber auch mit freudiger und verstehender Anteilnahme stehen wir den großen Ereignissen gegenüber. Für Manches fehlt uns das Verständnis, weil wir der Heimat zu lange fern waren. Deshalb komme ich jetzt mit meiner Bitte. Sie vermögen den geschichtlichen Zusammenhang zu beurteilen und ich weiß bestimmt, daß Sie Verständnis haben für das, was wir fühlen und wollen. Läßt sich dies in Einklang bringen? Wir haben vor dem Kriege von Illusionen gelebt, jetzt gilt uns nur noch die Wirklichkeit, die Wirklichkeit im Reich der Ideale und im Christentum. Man darf leider von den Menschen nicht zu viel erwarten, aber fordern und verlangen soll man viel. Die suggestive Kraft der Idee spielt ja auch eine große Rolle. Die Ideale des Evangelisch-sozialen Kongresses stehen vor meiner Seele. Diese Ideen haben gewiß Partei bildende Kraft, namentlich in Verbindung mit Damaschkes Bodenreform, die mit diesen mit ihren ethischen Motiven in einer Linie steht. Uns fehlt eine Partei mit ethischer Stoßkraft, vielleicht ist sie unmöglich, vielleicht sind wir noch nicht reif. Alle aufbauenden Kräfte im Volk müssen zu gemeinsamer positiver Arbeit zusammengeführt werden. Wir wollen von der Bejahung leben und nicht, wie der Sozialismus, von der Verneinung. Hier Liebe, dort Haß. Wandervogel, Freideutsche Jugend, einige Reformbestrebungen, die Deutsche Christliche Studentenvereinigung mit ihrem christlichen Weltbund vor dem Krieg, das katholische Sekretariat für soziale Studentenarbeit usw. Anknüpfungspunkte finden sich überall. Naumann, F. W. Förster, Eucken, Joh. Müller, Wyneken, der Reichskanzler Michaelis, Siegmund-Schultze, Wurster, Dr. Karl Sonnenschein, (Rathenau?) würden für diese Ideen Verständnis haben. Kirche und Christentum müssen aus dem Spiel gelassen werden, sie stehen infolge falscher Beurteilung zu sehr in Mißkredit. Jedem muß seine Eigenart gelassen werden, nur Zusammenarbeit und gegenseitiges Verständnis tut not.

Wir Studenten erwarten in dieser Sache von unsern Professoren viel. Der Krieg hat das, was wir im Frieden vom Katheder gehört haben, zu unserm lebendigen Besitz gemacht. Was wären unsere Väter 1813 ohne Fichte, Kant, Schleiermacher und Fries gewesen? Eine neue Bewegung muß anheben, eine geistige Volksbewegung, die unser Volk zum Gewissen der Welt macht. Der Egoismus des Einzelnen und der Nationen muß überwunden werden, soll dieser Krieg nicht vergeblich gewesen sein — und das kann er nur durch geistige Kräfte, die im Christentum wurzeln. W

Für die evangelischen Pfarrer in Elsaß-Lothringen!

Ein Umschwung der Verhältnisse in Elsaß-Lothringen ist eingetreten. Voraussichtlich wird das Land an Frankreich fallen, zum mindesten vom Deutschen Reich abgetrennt werden. Es ist zu befürchten, daß es unter diesen Umständen einer ganzen Reihe elsaßlothringischer Pfarrer äußerlich oder innerlich unmöglich sein wird, im Lande zu bleiben und zu amtieren. Einige Vertrauensmänner der elsässisch-lothringischen Geistlichkeit haben deshalb eine Eingabe an die deutschen evangelischen Kirchenbehörden gerichtet, um diesen Pfarrern für den Uebergang in andere Landeskirchen den Weg zu ebnen. Der Evangelische Oberkirchenrat in Karlsruhe hat es in dankenswerter Weise übernommen, zwischen den deutschen Kirchenbehörden und den Bewerbern aus Elsaß-Lothringen zu vermitteln, was hierdurch zur Kenntnis der Beteiligten gebracht wird. Auch die Redaktion d. Bl. ist bis auf Weiteres bereit, Angebote von Stellen für elsaß-lothringische Geistliche, die in diese Lage kommen, zu veröffentlichen, sowie diesen selbst Gelegenheit zu geben, ihre Stellengesuche und sonstige ihre Angelegenheit betreffenden Mitteilungen an dieser Stelle, unter obiger Ueberschrift, zur Sprache zu bringen.

Der Abdruck dieser Zeilen in andern Kirchenblättern ist erwünscht.

Verschiedenes

Zwölf Gedichte und Lieder für schlaflose Nächte von Zinzendorf, Tersteegen, Goethe, Rückert, Hebbel, Spitta, Mörike, C F Meyer, Wolfensberger, Anna Bösche, Ranft. Marburg a. L., Verlag der Christlichen Welt 1918. 15 S. 50 Pfge. Gegen Einsendung von 55 Pfg. direkt vom Verlag.

Wir haben uns auf den Wunsch Vieler entschlossen, diese Sonderausgabe der in der CW erschienenen Gedichte und Lieder für Schlaflose zu veranstalten. Es ist ein großer Schriftsatz gewählt, damit die Verse auch bei schlechtem Licht gelesen werden können. Für die Verbreitung rechnen wir auf unsre Leser: noch einmal gebrochen kann man das Heftchen in jeder Briefdecke verschicken. R

Andachtsbuch. Im Auftrage der „Dorfkirche" und unter Mitarbeit ihrer Freunde herausgegeben von Heinrich Schaefer. Mit Bildern von Ludwig Richter, Rudolf Schäfer und Theodor Herrmann. Berlin, Deutsche Landbuchhandlung 1917. 487 S. Gebunden 6 Mk.

Stille zu Gott! Ein Trostbuch für Kriegsleidtragende. Herausgegeben von D. D. Koch. Stuttgart, Verlag für Volkskunst. 250 S. 1 Mk.

Gefallen, nicht verloren. Von D. Paul Jaeger. Stuttgart, Verlag für Volkskunst. 4 S.

An der Schwelle des Trostes. Von D. Friedrich Niebergall. Heidelberg, Evangelischer Verlag 1917. 40 S. 50 Pfg., bessere Ausgabe 1 Mk.

Wir haben keinen Ueberfluß an Andachtsbüchern für die Hausgemeinde einschließlich Dienstboten. Das Andachtsbuch der Dorfkirche trifft wirklich den Volkston. Die Schar der Zeugen von Luther bis Frenssen wird glücklich durch die Dorfkirchenleute ergänzt. Warum aber so viele Jesusgebete? — Die angezeigten Trostbücher und -Blätter erfüllen ihren Zweck. Jaeger und Niebergall geben beide aus dem Persönlichsten, wundervoll! Das Buch von Koch ist reichhaltig: Altes und Neues, Bibel und Menschenwort, Wort und Bild wirken zusammen. Es ist jetzt viel Bedürfen nach Trost: da werden die Hefte guten Dienst tun. Ewald Stier

Das Buch der Stunde. Eine Erbauung für jeden Tag des Jahres gesammelt aus allen Religionen und aus der Dichtung. Herausgegeben von Paul Eberhardt. Gotha, F. A. Perthes 1918. Zweite Auflage. 402 S. Gebunden 6 Mk.

Ein buntes Buch. Bibelworte und andre fromme gute Sprüche, gute Lieder vor allem, aus allen Geisteswelten. Nicht zum Hintereinanderlesen, aber doch ein großer Reichtum, aus dem man gerne schöpft. (Aber Psalm 46,5 — S. 329 — muß es wirklich heißen „die Stadt Gottes" und nicht die Stätte! Der Fehler ist hier verwunderlicher als Hebr. 13,14, wo er selbst in Kanzelreden unausrottbar scheint.) R

Friedrich Theodor Vischers Ausgewählte Werke. Herausgegeben von Dr. Gustav Keyßner. In drei Bänden. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. 483, 562 und 513 S. Gebunden 12 Mk.

Eine Empfehlung des Mannes, dessen wahrer, herber und starker Geist uns jetzt besonders nötig ist, braucht es nicht. In ihren jüngst erschienenen Jugenderinnerungen sagt Isolde Kurz trefflich von ihm: „Vischer war ein wundervolles Beispiel des ganz großen Deutschen, der mit leidenschaftlicher Inbrunst an der Muttererde haftet und zugleich mit dem Geist durch alle Länder schreitet." Die Ausgabe ist sehr preiswert. Im 1. Band findet sich die Lyrik Vischers fast vollständig samt dem schwäbischen Lustspiel „Nicht Ia", im 2. der Roman „Auch Einer", im 3. eine Auswahl der Prosaschriften, die die vorzüglichen Arbeiten über Strauß und die Württemberger, über Hebbel, Schiller, Uhland, Keller, Mörike enthält. Otto Wilhelm

Kleine Mitteilungen. Der heutigen Nummer liegt voraussichtlich die bekannte Friedenserklärung der fünf Berliner Pfarrer vom Oktober vorigen Jahres bei mit den ersteingelaufenen Unterschriften. Eine weitere Sammlung von Zustimmungen wurde bekanntlich von der Behörde verhindert, ebenso der Versand des Flugblattes als Beilage untersagt. Wir haben die Beilage seiner Zeit unsern Lesern angekündigt; heute erst, nach Aufhebung der Zensur, sind wir in der Lage, das Angekündigte auszuführen. Welchen Schaden hätte wohl die Verbreitung dieser Namen unter die allbekannte Erklärung nach Ansicht der Behörde anrichten können?

Zum Volkskirchen-Rat heute noch dies. Irgendwelche mündliche Verständigung darüber war bei den jetzigen Verhältnissen unmöglich. Ferngespräche und Briefe konnte den persönlichen Austausch nicht ersetzen. Rasch mußte gehandelt werden, damit der Wille zur Religion, zum Christentum, zur Kirche auch schon jetzt in den Anfängen der inneren Umwälzung frei sich hören ließe. Die zu diesem Zweck Fühlung gewonnen haben, bewegten sich im übrigen ganz unabhängig von einander, und werden das voraussichtlich, teils der Not, teils dem eignen Triebe gehorchend, auch in den nächsten Tagen noch tun. Das schadet nichts. Wir werden die Formen und das Programm, in denen wir uns sammeln, schon finden. So schadet es auch nichts, daß die nächste CW erst in vierzehn Tagen erscheint. Diese nächsten zwei Wochen sind, besonders hier im Westen, von so viel äußerer und innerer Unruhe erfüllt. Und inzwischen klärt sich vieles. Genug, daß dieser Volkskirchen-Rat (auf dessen Namen wir kaum Wert legen, sondern nur auf das, was er will) eifrig an der Arbeit ist. Den Aufruf im Anzeigenteil empfehlen wir zur Unterschrift vornehmlich unsern „Laien", von Pfarrern und Theologen denen, die besonders warm für das Werk eintreten.

Drei neueste Nachrichten vor Schluß des Blattes. Eine aus der alten Zeit: D. Traub wurde vom Berliner Oberkirchenrat in seine früheren Pfarrerrechte wieder eingesetzt. Zwei aus der neuen Zeit: Adolph Hoffmann soll als Termin für die Trennung von Kirche und Staat den 1. April 1919 angekündigt haben: die Zahlung der Kultusgelder werde von diesem Zeitpunkte an eingestellt werden. Die Absicht eines so grausamen Vorgehens, das sich nur mit den unerbittlichen Waffenstillstandsbedingungen unsrer Feinde vergleichen ließe, steht die Tatsache im Widerspruch, daß sich auf Vorschlag der beiden Kultusminister am 18. d. in Berlin ein Pfarrer-Rat gebildet hat, der ein Organ sein soll, Wünsche und Vorschläge von dieser Seite der Regierung zu vermitteln. R

Verantwortlicher Herausgeber Prof. D. Rade in Marburg i. H.

Anzeigen

An unsre protestantischen Volksgenossen!

In den allgemeinen Zusammenbruch des bisherigen Systems sind die protestantischen Landeskirchen mit hineingerissen. Religion wird davon nicht Schaden leiden. Aber auch Religions-Gemeinschaft soll bleiben. Wir sind in der Bildung eines Volkskirchen-Rats begriffen. Man bilde an vielen Orten solche Räte und setze sich mit uns in Verbindung!

Chemnitz und Marburg, 14. 11. 18

Pfarrer Gay Professor Rade

Lic. Carola Barth (Frankfurt a. M.) — Helene Christaller (Darmstadt) — Walter Classen (Hamburg) — Dr. med. Herbst (Nürnberg) — Lehrer Kimpel (Cassel) — Dr. Knittermeyer (Marburg) — Rektor Kunze (Nordhausen) — W. Langewiesche-Brandt (München) — Oberlehrer Paul (Nordhausen) — K. Röttger (Düsseldorf) — Anna Schieber (Stuttgart) — Lic. F. Siegmund-Schultze (Berlin) — Dr. Stapel (Hamburg) — Landrichter v. Zastrow (Berlin)

D. Baumgarten (Kiel) — v. Broecker (Halle) — D. Foerster (Frankfurt a. M.) — Friedrich (Grünhain) — D. Geyer (Nürnberg) — D. Jülicher (Marburg) — Klein (Mannheim) — Lohmann (Falkenberg, Mark) — D. Niebergall (Heidelberg) — D. Otto (Marburg) — Riemenschneider (Nordhausen) — Lic. E. Seeberg (Breslau).

Weitere Unterschriften sehr erbeten.

Grundlinien für die Volkskirchen-Räte

(Vorlage Nr. 1)

Wir vertreten für die Zukunft des deutschen Protestantismus folgende Gedanken und Forderungen:

1. Die evangelische Kirche ist unabhängig von jeder Staatsform. Ihr Verhältnis zu dem gegebenen Staat kann nur das des gegenseitigen Dienens sein.

2. „Trennung von Kirche und Staat" — ja. Aber wir fordern eine anständig bemessene Uebergangsfrist und für uns Kirchenchristen das Mitbestimmungsrecht bei Neuordnung der Verhältnisse: eine deutsche Kirchenversammlung!

3. Die evangelische Kirche gründet sich auf die religiöse Gleichberechtigung aller ihrer Glieder (allgemeines Priestertum auch der Laien).

4. Sie ist herausgeboren aus der Geschichte unsers Volks und pflanzt sich fort durch Erziehung von Geschlecht zu Geschlecht.

5. Indem sie von jetzt an ihre Geschicke selbst in die Hand nimmt, schafft sie sich ihre Organe (Presbyterien, Synoden, Behörden, Pfarrer) durch freie Wahl.

6. Die konfessionellen und territorialen Verschiedenheiten wird sie auch in ihrer neuen Verfassung mit Ehrfurcht und Rücksicht behandeln. Aber diese Verfassung soll für das ganze deutsche Vaterland ihre einheitliche Form finden.

7. Wir brauchen als dauernde Grundlage unsers Verfassungslebens eine einheitliche Reichssynode, die hervorgeht aus allgemeiner direkter und geheimer Wahl durch eingeschriebene Gemeindeglieder (Männer wie Frauen, mit vollendetem 20. Lebensjahr).

8. Die Gemeindekörper, innerhalb deren sich diese Wahlen vollziehen sollen, sind die bis heute bestehenden Gemeinden, gleichviel ob landeskirchlicher oder sonderkirchlicher Herkunft, im Deutschen Reich.

Wie wir uns die weitere Entwickelung des deutschen evangelischen Religionswesens vorstellen, darüber werden weitere Vorschläge Auskunft geben. Zur Erreichung eines gedeihlichen Zustandes werden wir gern mit jeder andern Instanz gleichen Willens zusammenarbeiten.

Wir sehen aber unsre besondre Aufgabe und Gabe darin, Menschen und Kreise für die Mitarbeit an dem kirchlichen Neubau zu gewinnen, die sich bisher dem christlichen Kirchen- und Gemeindeleben ferngehalten haben.

In diesem Sinne bitten wir um Zustimmungserklärungen zu obigen Programm an den unterzeichneten Volkskirchen-Rat und um Bildung ähnlich arbeitender freier Gruppen, gleichviel unter welchem Namen.

Bis die Verkehrsverhältnisse den zu einer Konstituierung nötigem Austausch gestatten, führt der Unterzeichnete die Geschäfte.

Marburg a. L. 20. 11. 18 Rade

Deutsche, gedenket Eurer kriegsgefangenen Brüder!

Der Waffenstillstandsvertrag fordert die Auslieferung der in Deutschland festgehaltenen Kriegsgefangenen ohne Gegenseitigkeit. Seit Jahren hat man in Frankreich verlangt, die deutschen Gefangenen als Fronarbeiter zur Wiederherstellung der Zerstörungen nach dem Krieg zu verwenden. Diese Absicht bedroht über eine halbe Million deutscher Gefangener mit seelischem Zusammenbruch, unzählige Familien mit weiterem jahrelangem Trennungsweh und Herzeleid, das deutsche Volk mit dem Verlust wertvollster Arbeitskräfte und die Menschheit mit dem Vorwurf der Unmenschlichkeit. Unser Gewissen zwingt uns, vor solcher Vergewaltigung der unglücklichsten Kriegsopfer zu warnen, und wir bitten Deutsche und Neutrale, dem Verzweiflungsruf deutscher Kriegsgefangener Gehör zu geben.

Um Verbreitung dieses Aufrufs bitten

Professor Bornhausen als ehemaliger Kriegsgefangener — Reg.-Baumeister Sardemann für kriegsgefangene Angehörige

Marburg an der Lahn, den 22. Nov. 1918

V. d. F. d. C. W.

Nr. 62 der Mitteilungen „An die Freunde" wird in diesen Tagen verschickt.

Von schweren Leiden erlöste Gott heute abend unsere geliebte Schwester

Paula Evers.

In tiefer Trauer:
Anna Evers
Elisabeth Evers.

Eutin, 6. Nov. 1918.

Gestern abend ist unsere liebe Mutter, Frau Superintendent

Auguste Loofs geb. Günther

im Alter von 87 Jahren nach vierzehntägigem Krankenlager durch einen sanften Tod in die Ewigkeit abgerufen.

Halle (Saale), am 13. November 1918.

Professor Dr. Loofs.

Vakanzanzeige.

Das **Pastorat in Neuenkirchen** (Vorderdithmarschen) ist wegen Versetzung des bisherigen Pfarrinhabers neu zu besetzen.

Grundgehalt: 4200 M. Grundgehaltszuschuß „bis auf weiteres": 500 M. Schöne Dienstwohnung nebst großem Garten vorhanden. Pfarrwittum: 480 M. jährlich.

Kirchenvorstand präsentiert. Gemeinde wählt. Bewerbungen nebst Zeugnissen und Lebenslauf sind **bis zum 7. Dezember d. Js.** einschließlich an den Kirchenvorstand in Neuenkirchen z. H. des Herrn Hauptpastors Franke in Wesselburen einzureichen.

Büsum, den 9. November 1918. Der Kirchenprobst: Heesch.

Was wir in der Russennot 1914/15 erlebten.

22 Originalberichte ostpreußischer Pfarrer mit Bildern.

Herausgegeben von Lic. theol. Nietzki, Dompfarrer in Königsberg.

Von diesem erhält jeder Geistliche, Lehrer und Beamte ein Werbeexemplar zu 1,50 Mk. statt 3,50 Mk. portofrei.

Rechtsanwalt Kr. Berlin: „Für mich das interessanteste Buch aus der gesamten Kriegsliteratur."

Oberhofprediger Excell. Dryander: „Ein für die spätere Geschichtsschreibung des Krieges äußerst wertvolles Werk."

Der Ertrag dient der Ausstattung der verwüsteten ostpreuß. Kirchen.

Reichsdeutsche Frau, die im besetzten Gebiet zur vollen Zufriedenheit der Militärverwaltung, ein Flüchtlingskinderspital und Kriegswaisenhaus (160 Betten) als Oberin geleitet hat, sucht in Westdeutschland entsprechende Stellung. Angebote unter XXX an den Verlag.

Dame (36 J.) mit guter Allgemeinbildung, schriftgewandt, erfahren in bürotechnischen Arbeiten, seit Jahren schriftstellerisch tätig, sucht Stellung als **Privatsekretärin** oder dgl. für sofort oder später. Auf Wunsch Uebersendung von Zeugnisabschriften. Briefe erbeten unter **E. R. M.** an die Red. des Blattes.

Junges Mädchen, 24 Jahre alt, welches bis jetzt in der Krankenpflege tätig war, sucht Stellung im Haushalt als Stütze und um sich im Kochen zu vervollständigen. Angebote an **Ida Müller, „Haus Bergfried", Söllhuben** bei Rosenheim (Oberbayern).

Jüngeres Ehepaar in günstigen Vermögensverhältnissen, das eigene Kinder schmerzlich vermißt, würde gern 2—4jähriges Mädchen, gesund und guter Herkunft, am liebsten Kriegswaise, in liebevolle Dauerpflege nehmen. Vermittlung durch Vormund oder Geistlichen sehr erwünscht. Briefe vermittelt die Geschäftsstelle des Blattes unter **A. R.**

Hausdame,

35jährig, aus guter Familie, fähig, größeren Stadthaushalt zu leiten, 8 Jahre an Lyzeum tätig, suche ich Stellung am liebsten in mutterlosem Hause mit kleineren Kindern. Beste Empfehlungen. **A. Köster, Hamburg 23,** Ritterstr. 26.

Gesucht

Erlanger Luther-Ausgabe.

Angebote unter **B R** an den Verlag.

Habe abzugeben gutes sauberes gebundenes Exemplar: **Hauck, Real-Encyklopädie,** 3. A., 24 Bände (375) für 220. **Kirchengeschichte** 1/5 I. (125) 90. Bestellungen an **Rudolf Mosse, Berlin** unter **L. P. 2444.** Versand per Nachnahme. Porto und Verpackung trägt Besteller.

DIE DEUTSCHE LEIHBUECHEREI
Berlin W. 35

liefert leihweise alle gewünschten wissenschaftlichen Neuerscheinungen, Zeitschriften und älteren Werke sowie größere Handbibliotheken allerorten unter vorteilhaften Bedingungen. Prospekte auf Wunsch.

Arbeitsfreudige junge Mädchen (18—35 Jahre) mit guter Schulbildung werden zur **Ausbildung als Schwestern** für die sächsischen Heil-, Erziehungs- und Krankenanstalten gesucht. Staatsanstellung, gutes Gehalt. Pensionsberechtigung. Aufnahmebedingungen werden versendet. Besichtigung des Hauses Montags.

Kirchenrat Naumann, Rektor des Kgl. Schwesternhauses, Arnsdorf Bez. Dresden (bisher **Hubertusburg**).

Noch immer zeitgemäß — Erst recht wieder zeitgemäß

Mehr Idealismus in der Politik. Von Martin Rade. Bei Eugen Diederichs, Jena. 0,80 Mk.

Unsre Pflicht zur Politik. Von Martin Rade. Verlag der Christlichen Welt, Marburg a. L. 0,90 Mk.

Verlag der Christlichen Welt

Christenglaube in Krieg und Frieden

1. Im Krieg

Von

Martin Rade

Kriegs-Andachten der Christlichen Welt. Preis 1,55 Mk.

Rudolf Schaefer-

Postkarten II. (Reihe B) 6 Zeichnungen von **Rudolf Schaefer:** Guitarre, Lichter der Heimat, Kerzenlicht, Welch hohe Lust, welch heller Schein, Feierabend, Fortepiano. 6 Karten in 2farb. Umschlag **1 Mark.**

Desgleichen erschienen:

Aus alter Zeit (Reihe J.) 6 Zeichnungen von **Gerhard Augustin.** An der Donau bei Regensburg, Der Henkersteg in Nürnberg, Im Hafen von Wismar, An der Stadtmauer in Meißen, Im Hof der Wartburg, Am Stadtgraben in Rothenburg ob der Tauber. 6 Karten in 2farb. Umschlag **1 Mark.**

Stiftungsverlag-Potsdam

Zur Beachtung

Von Neujahr 1919 an erscheint die Christliche Welt wieder aller acht Tage. Die Bezugsgebühr muß auf 3,50 Mk. für das Quartal erhöht werden.

Im Verlag des Ev. Preßverbands-Stuttgart
erschien soeben von Geh. Kirchenrat D. Dr. Schöll-Friedberg eine neue Reihe von 12 volkstümlichen Heften

„Gewissensfragen"

zur Selbstbesinnung im Streit der Gegenwart.

1. Glück?
2. Nächstenliebe eine Redensart?
3. Von der Freude.
4. Ehe oder freie Liebe?
5. Freude am Kinde?
6. Was ists mit dem Eigentum?
7. Klasse oder Volk?
8. Christlicher Staat?
9. Vaterlandsliebe u. Christentum?
10. Was ists mit dem Reich Gottes?
11. Wozu die Kirche? (tum durch?
12. Kommt man mit dem Christen-

Diese Hefte kommen zur rechten Stunde.

Sie bieten in der bekannten, klaren, kraftvollen Art des Verfassers treffliche Handreichung in wichtigsten Lebensfragen. Schmuck ausgestattet. — Meist 28 Seiten — Geschäftsbriefgröße.

Preis: einzeln 30 Pfg. alle 12 Hefte M. 3.40, bei Mehrbezug noch billiger.

Ferner:

Noch einmal hat der **Ev. Preßverband-Stuttgart** einen **Weihnachtsgruß für unsere Krieger** herausgegeben:

„Von deiner Krippe glänzt ein Strahl"

Textbeiträge von Hofprediger Dr. Lempp, D. K. Hesselbacher, Auguste Supper, Marie Sauer, Otto Ostertag u. a.
Reicher Bildschmuck von K. Sigrist, F. Hollenberg, B. Hindenlang u. a.
36 Seiten in zweifarbigem Umschlag.

Preis: 30 Pfg., bei Mehrbezug erheblich billiger (100 St. je 26 Pf.)

Außerdem:

Bilder für draußen und daheim

Kleine ernste und humorvolle Bilder von Künstlerhand: Rudolf Schäfer, F. Hollenberg, Fr. Lang, K. Sigrist, W. u. Fr. Christaller — bestimmt, beschwerte Gemüter, Druck und Plage eine Weile vergessen zu lassen.

5 Reihen zu je 6 Bildern: 3 Reihen größere je M. 1.—, in Halbkartenumschlag M. 1.10. Bei Mehrbezug billiger. 2 Reihen kleinere, in Umschlag je 75 Pfg.

—— **Recht baldige Bestellung ratsam.** ——

Ev. Preßverband-Stuttgart, Tübinger Straße 16.

Demnächst erscheint:

Dr. Heinrich Friedjung

Das Zeitalter des Imperialismus

1884—1914

Buchausstattung: Prof. Hugo Steiner.
2 Bände geschmackvoll gebunden.
Preis jedes Bandes etwa 22 **Mark** einschließlich Teuerungszuschlag.

Mit diesem Werke übergibt der berühmte Historiker sein Lebenswerk der Oeffentlichkeit. **Seine persönlichen Beziehungen zu vielen an den Ereignissen beteiligten Staatsmännern** — vor dem Kriege auch im Auslande — sind von ganz besonderem Reiz und geben dem Werk authentischen Wert. **In der ihm eigenen klaren und zugleich spannenden Form** behandelt der Verfasser die weltgeschichtlichen Ereignisse der letzten 30 Jahre bis zum Ausbruch des Weltkrieges.
Jeder Band wird sofort nach Erscheinen geliefert, auf Wunsch auch gegen

Monatszahlungen von 3 Mark

Da die Auflage nur beschränkt ist und ein Neudruck kaum durchführbar, empfiehlt sich frühzeitige Vorausbestellung, welche zu richten ist an die

Buchhandlung Karl Block, Berlin SW. 68
Kochstraße 9. Postscheckkonto 20749.

•••••• **Bestellschein** (Mit 5-Pfg.-Marke in offenem Briefumschlag) ••••••

Ich bestelle hiermit laut Anzeige in der Christlichen Welt bei der Buchhandlung **Karl Block, Berlin SW. 68,** Kochstr. 9:

Friedjung, Das Zeitalter des Imperialismus
1884—1914.

Band I und II gebunden, je etwa **M. 22.**— einschl. Teuerungszuschlag. — Betrag ist durch Nachnahme zu erheben — folgt nach Empfang — wird durch Monatszahlungen von 3 Mark beglichen. (Nichtgewünschtes streichen.) Erfüllungsort Berlin.

Ort, Post ....
Datum ....
Name ....
u. Stand ....

Neue Bildermappen

Eine zweite Mappe **„Deutsche Märchen II"**, 8 Scherenschnitte von Johanna Beckmann.
1,50 Mark
(Porto und Verpackung 40 Pfg.)
Vom 1. Jan. 1919 ab 1,80 Mark!
Dieselbe Mappe mit einem neunten Bilde: Jorinde und Joringel. Zweifarbige Ausgabe mit Gedichten der Künstlerin **4 Mark.** (Porto und Verpackung 40 Pfg.)
Stiftungsverlag-Potsdam

Weihnachtsgruß an die Heimkehrenden

Mit einer Weihnachtsbetrachtung von **D. Karl Hesselbacher,** Erzählungen von **Gustav Schröer** u. a. Mit Bildern von **D. Rudolf Schaefer.** 32 Seiten in zweifarbigem Umschlag. **25 Pfennig.** 100 je 20 **Pfg.** 200 je 19 **Pfg.** 500 je 18 **Pfg.** 1000 je 17 **Pfg.**
Bisher 30 000 Exemplare verkauft! Neuauflage mit zeitgemäß veränderten Text. Vom 1. Dezemb. ab lieferbar.
Stiftungsverlag-Potsdam.

Festgeschenke vornehmster Art

Das Entzücken aller Bücher- und Kunstfreunde

Die Insel der Glücklichen. Ein Buch der Freude mit 25 Federzeichnungen von **Franz Stassen.**
Preis stilvoll gebunden M. 6.—.
Ein herzerfreuendes Geschenkwerk für jedermann, wie es nicht schöner gedacht werden kann, voll heiterer Laune mit wunderlieblichen Federzeichnungen.

Deutsche Weihnacht. Mit 38 Federzeichnungen von **Franz Stassen.**
Preis stilvoll gebunden M. 6.—.
„Dieses vornehm ausgestattete Buch wird in jedem deutschen Hause rechte Weihnachtsfreude verbreiten."
Dr. Karl Storck.

Beide Bücher enthalten nur das Beste vom Besten bei kostbarster Ausstattung.

Jesus. Sechs Tafeln mit Federzeichnungen von **Franz Stassen.** Preis in künstlerischer Foliomappe M. 7.50.

Deutscher Glaube. Sechs Tafeln mit Federzeichnungen von **Franz Stassen.**
Preis in künstlerischer Foliomappe M. 7.50.
Die Zeitschriften „Die Christliche Welt", „Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst" und „Velhagen & Klasings Monatshefte" bezeichneten die hauptsächlichsten der in diesen Mappen vereinigten Zeichnungen als geradezu vollendet, als großartige Meisterwerke der Federzeichnung, die man nicht warm genug empfehlen könne.

Luther auf der Koburg. Eine Dichtung von **Hans von Wolzogen** mit drei Federzeichnungen von **Franz Stassen.**
Preis stilvoll gebunden M. 3.—.
„Die Dichtung ist ein Tatbekenntnis evangelischer Freiheit in Lehre und Wehre, Streit und Leid, im kraftvollen Ton selbsterlebten Glaubens."
Prof. O. Liebich.

Verlagsanstalt für Vaterländische Geschichte u. Kunst, G. m. b. H., Berlin NW 23
Schleswiger Ufer 10.

Zu Schleiermachers 150. Geburtstag
am 21. November 1918

Reden über die Religion	geb. Mk. 2.80
Predigten über den christlichen Hausstand	3.—
Monologen und Weihnachtsfeier	2.—
Universitäten im deutschen Sinne	2.—
Akademieabhandlungen (Pflichtbegriff, Begriff des höchsten Gutes, Beruf des Staates zur Erziehung, Begriff des großen Mannes u. a.)	2.—

Sonderausgaben aus:

Schleiermachers Werke

in vier Bänden. Herg. v. Otto Braun 38.—

Ferner erschienen:

Grundriß der philosophischen Ethik
Hrsg. v. F. M. Schiele 2.80

Monologen. Krit. Ausg. v. F. M. Schiele
Im Anhang: Neujahrspredigt von 1792
Ueber den Wert des Lebens 3.—

Schleiermacher. Der Philosoph des Glaubens.

Sechs Aufsätze von E. Troeltsch — A. Titius — P. Natorp — P. Hensel — S. Eck — M. Rade
Mit Vorwort von F. Naumann kart. 2.50
20% Teuerungsaufschlag.

Verlag von Felix Meiner in Leipzig.

Das Novemberheft der

Pastoralblätter

ist der **kirchl. Evangelisation** gewidmet. Textbearbeitungen **für 1.—4. Advent.**
Preis fürs Halbjahr 5 **Mk.** Verlag
C. Ludwig Ungelenk, Leipzig

Die Christliche Welt, Jahrgang 1895—1917, pro Jahrg. 5 M., **Chronik der Christlichen Welt,** Jahrgang 1895—1917, pro Jahrg. 3 M., gut erhalten und gleichmäßig gebunden einschl. Verpackung verkäuflich bei Seminardirektor **Dalisda, Liegnitz.**

Erzählungen fürs deutsche Haus

Preis jedes Bändchens in zweifarb. Umschlag **1,50 Mk.** 25 Stück je **1.40 Mk.** 50 Stück je **1,30 Mk.** 100 Stück je **1,20 Mk.**

Soeben neu erschienen:

Gustav Schröer, Stille Geschichten. 10 Erzählungen.
Joachim Ahlemann, Lore-Regine. Erzählung aus deutschen Nottagen.
Joachim Ahlemann, Heimat. 10 Erzählungen.
Hermann Schmökel, Die Leute von Kluckendorf. Skizzen mit Zeichnungen von Joh. Holtz. In kurzer Zeit über 23 000 Stück verkauft!

Stiftungsverlag-Potsdam

Preußischer Beamten-Verein
in Hannover
(Protektor: Seine Majestät der Kaiser)

Lebensversicherungsanstalt für alle deutschen Reichs-, Staats- und Kommunalbeamten, Geistlichen, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Aerzte, Zahnärzte, Tierärzte, Apotheker, Ingenieure, Architekten, Techniker, kaufmännische Angestellte und sonstige Privatangestellte, **Versicherungsbestand 434 474 998 M. Vermögensbestand 193 346 951 M.**

Alle Gewinne werden zu Gunsten der Mitglieder der Lebensversicherung verwendet. **Die Zahlung der Dividenden, die von Jahr zu Jahr steigen und bei längerer Versicherungsdauer mehr als die Jahresprämie betragen können, beginnt mit dem ersten Jahre. Die für die ganze Dauer der Lebens- und Rentenversicherungen zu zahlende Reichsstempelabgabe von ½% der Prämie trägt die Vereinskasse.** Betrieb ohne bezahlte Agenten und deshalb niedrigste Verwaltungskosten.

Wer rechnen kann, wird sich aus den Drucksachen des Vereins davon überzeugen, daß der Verein sehr günstige Versicherungen zu bieten vermag und zwar auch dann, wenn man von den Prämien anderer Gesellschaften die in Form von Bonifikationen, Rabatten usw. in Aussicht gestellten Vergünstigungen in Abzug bringt. **Man lese die Druckschrift: Bonifikationen und Rabatte in der Lebensversicherung.**

Zusendung der Drucksachen erfolgt auf Anfordern kostenfrei durch

Die Direktion des Preußischen Beamten-Vereins in Hannover.

Bei einer Drucksachen-Anforderung wolle man auf die Ankündigung in diesem Blatte Bezug nehmen

---

NEUIGKEITEN
aus dem Verlag von

J. C. B. MOHR (Paul Siebeck) und der **H. LAUPP'schen Buchhandlung**

in TÜBINGEN

Martin Rade:

Das königliche Priestertum der Gläubigen

und seine Forderung an die evangelische Kirche unserer Zeit.
(Augustusburg, den 24. Mai 1918.)
(Sammlung gemeinverständlicher Vorträge 85.)
8. **1918.** M. 1.50.

Verfasser sucht für die Erneuerung der Kirche, die der Krieg ihr bringen muß, wenn sie gesund ist, ein Prinzip, das in der Fülle der Vorschläge Ordnung schafft, einen Gedanken, der aus dem lebendigen Urquell des Evangeliums kommt, und darum belebt und Frucht verheißt. Er findet das in der lutherischen Losung des Priestertums Aller.

Hermann Mulert

Schleiermacher.

(Religionsgeschichtliche Volksbücher. IV. Reihe. 28./29.).
1918. M. 1.—. Geb. M. 1.30.
(Im Abonnement M. —.80, kartoniert M. 1.10).

Was Schleiermacher seine besondere Bedeutung für die Gegenwart gibt, bleibt die Verbindung von wissenschaftlicher Vielseitigkeit mit Geschlossenheit des Charakters, eindringender Gedankenarbeit mit starkem vaterländischem Willen und tiefer Frömmigkeit. Dies herauszuarbeiten ist der Verfasser vor allem bemüht gewesen.

Rudolf Stübe

Der Himmelsbrief.

Ein Beitrag zur allgemeinen Religionsgeschichte.
8. 1918. M. 2.—.

Der Himmelsbrief, der sich als Schutzmittel im deutschen Volksbrauch erhalten hat, ist im Weltkriege stärker als je hervorgetreten. Er gilt als ein von Gott oder Christus selbst verfaßter und vom Himmel gesandter Brief von wunderwirkender Kraft. Die vorliegende Arbeit versucht die Text- und Religionsgeschichte des Briefes zu verfolgen und dabei die weit ausgedehnte wissenschaftliche Forschung in erreichbarer Vollständigkeit zusammenzufassen.

Ab Januar 1918 werden 10% Verleger-Kriegsaufschlag und 10% Sortimenter-Kriegsaufschlag berechnet.

Otto Baumgarten:

Christentum und Weltkrieg.

Dreizehn Vorlesungen.
8. **1918.** M. 3.30. Geb. M. 4.50.

Inhalt: Einführung — Gottes Allmacht und der Weltkrieg — Gottes Gerechtigkeit und der Weltkrieg -- Gottes Liebe und der Weltkrieg — Die persönliche Vorsehung und der Weltkrieg — Der christliche Kulturglaube und der Weltkrieg — Gottes Heiligkeit und der Weltkrieg — Die menschliche Freiheit und der Weltkrieg — Der Wert der Persönlichkeit und der Weltkrieg — Der Universalismus des Heils und der Weltkrieg — Missionsglaube und Weltkrieg — Der Glaube an die Menschheit und der Weltkrieg — Das Ergebnis: Bescheidung und Mut.

Die 13 Vorlesungen, die im Sommer 1917 in Kiel gehalten sind, greifen über das Gebiet des Verkehrs mit Gott hinaus und umfassen den christlichen Persönlichkeits-, Kultur-, Welt-, Missions- und Jenseitsglauben und suchen diese in geläuterter, verinnerlichter, transzendenter Form zu behaupten gegen die tiefgehenden Anfechtungen. Durch das Ganze dieser christlichen Glaubens- und Lebenslehre auf Grund der Kriegserfahrung zieht sich, was die letzte Vorlesung noch einmal gesammelt zumutet: Bescheidung und Mut. Prediger und Lehrer, aber auch Gott suchende Laien werden durch die ungeschminkte Wahrhaftigkeit dieser nichts, auch den Krieg nicht idealisierenden Darstellung in der Richtung auf eine ganz innerliche, darum unerschütterliche Gewißheit gefördert.

Ab Januar 1918 werden 10% Verleger-Kriegsaufschlag und 10% Sortimenter-Kriegsaufschlag berechnet.

Verlag der Christlichen Welt in Marburg i. H. — Druck von Heinrich Bauer in Marburg i. H.

Hierzu als Beilage ein Flugblatt (Erklärung deutscher Protestanten zur Friedensfrage)